

P R E S S E M A P P E

Dubai – Erweiterte Horizonte

„Dubai – erweiterte Horizonte. Museen schaffen eine neue internationale Öffentlichkeit“
Pressekonferenz vom 28. Mai 2008, Neue Nationalgalerie, Berlin

Peter-Klaus Schuster: Meine Damen und Herren, herzlich willkommen zu unserer Pressekonferenz, der wir den schönen Titel gegeben haben „Dubai – erweiterte Horizonte. Museen schaffen eine neue internationale Öffentlichkeit“. Zu diesem schönen Thema sind hier am Tisch versammelt – jetzt habe ich hoffentlich eine richtige Reihenfolge –, neben mir, rechts von mir, eine Person, die wir in Berlin gut kennen, Michael Schindhelm, in seiner Funktion als Kulturdirektor der „Dubai Culture & Arts Authority“, DCAA. Das ist eine wunderbare Formel, die wird Ihnen nach dieser Pressekonferenz von den Lippen gehen wie nichts anderes. Und dann sollte ich sagen, nach Herrn Schildhelm werden zu uns sprechen Herr Kobler. Martin Kobler ist der Abteilungsleiter der Kultur- und Kommunikationsabteilung des Auswärtigen Amtes, er sitzt ganz dort rechts, was gar keine weiteren Rückschlüsse auf irgend etwas erlaubt, er sitzt dort rechts. ~~Und er wird immer unterstützt von Max Maldaeker, dem XXX und Leiter des Referates, und er sitzt dort links.~~ Die Politik rahmt uns und ist immer gut bei uns, inspirierend, geleitend, begleitend. Dann ist ganz wichtig, wer geleitet, begleitet und so weiter wird. Das sind, wie man sagt, die drei Generäle. Und nach dem A b c ist es Martin Roth links von mir aus Dresden, und Reinhold Baumstark, das starke München, hier rechts von mir. ~~Und neben Herrn Baumstark, ganz außen, ist Günther Schauerte, der stellvertretende Generaldirektor, der zu Ihnen spricht. Einfach auch zum Verdeutlichen, dieser wird am 31. Oktober seine Ämter verlassen, einer muss durch zwei ersetzt werden – ich will das gar nicht kommentieren, aber Günther Schauerte wird dieses Projekt für die staatlichen Museen als stellvertretender Generaldirektor auch in die Zukunft weiter mit fördern.~~ Was soll ich Ihnen, was muss ich Ihnen als Auftakt sagen? Die drei Generäle, die drei großen deutschen Museumsinstitutionen, nach dem A b c, Berlin, Dresden und München, haben zunehmend aneinander Gefallen gefunden. Nicht nur, dass wir uns gegenseitig immer großzügig leihen, Ausstellungen austauschen, sondern wir machen auch viele Dinge gemeinsam. Wo ja aufgrund der föderalen Struktur der Bundesrepublik der Wahrnehmung der Bundesrepublik immer ein bisschen schwierig ist. Wer spricht für Deutschland? Wo ist Deutschland in diesem internationalen Konzert des Metropolitan, des Louvre, des britischen Museums? Wir drei, Berlin, Dresden, München, die drei großen Museumsinstitutionen, wir sind ~~erstmal~~ ~~gemeinsam aufgetreten 2007 anlässlich der Ratspräsidentschaft in Brüssel, mit der schönen Ausstellung „Blicke auf Europa“, die deutschen Künstler, die auf Europa blicken. Das haben wir in Brüssel bei der Ratspräsidentschaft gemacht. Und dann, im Sinne der föderalen Verfasstheit, auch gleich in der „Neuen Pinakothek“ in München. Und das war so wunderbar. Frau Merkel hat es auch sehr, sehr gefallen. Sie hatte es eröffnet, und gesagt: „Das ist doch ein Schritt in die richtige Richtung.“ Von daher, in diese Richtung haben wir weiter gearbeitet. Wir sind 2004 erstmal nach China gereist, so wie wir hier sind, mit Herrn Kittelmann und Herrn von Holst. Wir haben China gesagt, da, glaube ich, werden wir weiter tätig werden. Und in der Tat sind wir gerade aus Beijing zurück, wir alle drei, die drei Generäle, wie wir sagen, und haben in China, in Beijing im sogenannten „NAMOC“, im „National Art Museum of China“, die Doppelausstellung „Gerhard Richter“ und „Casper David Friedrich“, die Landschaftsmalerei, ein bisschen stark ~~beliehen von München und Berlin, aber das Hauptkontingent kommt aus Dresden. Eine Hommage ist es natürlich an Dresden. Sowohl Gerhard Richter als auch Casper David Friedrich ist in Dresden geboren. Von daher war es auch unter Dresdner Regie. Aber nicht genug damit eröffnet. Aber nicht genug damit, wir haben bei unserem Aufenthalt jetzt in Beijing beschlossen, beziehungsweise noch mal gefestigt, dass wir ein großes Zukunftsprojekt haben, im sogenannte „National Museum“, dieses Haus am Platz des Himmlischen Friedens, das gerade von „Gerkan, Mark~~~~

und Partner“ generalsaniert wird, und Zwanzigzahn eröffnet wird. Dort wird es dann als Eröffnungsaftakt – des von einem großen, deutschen Architektenteam sanierten Museums – eine Ausstellung geben von den drei großen, deutschen Museumsinstitutionen – der Blick auf einen „European Wing“. ~~Wir werden sehen~~, Das werden wir Zwanzigzahn gemeinsam tun. Und dann waren wir, weil das Reisen ein so großes Vergnügen macht in internationalen Geschäften, zu Beginn dieses Jahres in den Emiraten, und haben uns informiert, und haben dann beschlossen, im Mai, am 7. Mai, in Dubai diese Kooperationsvereinbarung mit dem „Dubai Culture & Arts Authority“ abzuschließen. Diese Kooperationsvereinbarung ist hier, ich darf sie mal hochhalten. Wir sollten Herrn Schindhelm dabei nicht verdecken, weil wir es auch sehr ihm verdanken, ganz entschieden, dieses gute Ende, am 7. Mai unterzeichnet, eine Kooperation der drei großen Museumsinstitutionen Deutschlands mit Dubai mit Blick auf die Zukunft. Darüber werden wir später noch ausführlich reden. Ich will nur noch sagen, nach Dubai sind wir direkt nach Budapest geflogen. In Budapest trifft sich der Club der großen Museumsdirektoren, der Direktorinnen und Direktoren der Museen Europas. Und es war sofort in the air, „Was macht ihr da? Wir wissen alles!“. Von daher ist es viel talkytalky, sie haben es ja in der Presse auch schon gelesen, dieses und jenes. Damit Sie wirklich authentisch erfahren, was eigentlich, ich meine, there is much in the air, wovon wirklich die Rede ist, denke ich, sollte jetzt Michael Schindhelm zu Ihnen sprechen, und in gewisser Weise aus seiner Sicht die Entwicklung erläutern, auch die Zukunft erläutern. Dann wird Herr Kobler vom Auswärtigen Amt als der Geleitende, Begleitende und Inspirierende zu Ihnen sprechen. Und dann die Herren aus dem Drei-Generals-Team die einzelnen Schritte erläutern. So ungefähr stellen wir uns das vor. Herr Schindhelm.

Michael Schindhelm: Vielen Dank, lieber Herr Schuster, meine Damen und Herren. Für mich ist das natürlich eine besondere Situation, sozusagen on behalf of the Dubai government hier zu sitzen. Es ist aber tatsächlich so, und es freut mich auch sehr, dass ich die Möglichkeit habe, hier etwas vorzustellen, was im Grunde genommen die erste internationale Kooperation darstellt, die die Regierung von Dubai mit internationalen Organisationen abgeschlossen hat. ~~Der eben schon mal erwähnte Vertrag ist eigentlich das erste Vertragswerk, das die Regierung von Dubai mit internationalen Organisationen in Sachen Kultur abgeschlossen hat. Bevor wir zu den Details kommen, würde~~ Ich würde ganz gerne trotzdem noch ein paar Worte verlieren, über was Dubai eigentlich ist und was kann Kultur in Dubai sein? ~~Es ist ja sehr viel in den Medien insgesamt, auch in Deutschland inzwischen, in den letzten Monaten und eineinhalb Jahren über die Golfregion gesprochen worden. Lassen Sie mich doch vielleicht ein paar Zahlen und Ideen vortragen, zu dem was aus unserer Sicht und meiner persönlichen Sicht interessant ist an dieser Region.~~ Die Golfregion ist reich. Sie ist aber nicht nur reich an Öl, sondern sie ist auch reich an Kreativität und sie ist auch reich an Menschen. Sie hat in den letzten dreißig Jahren eine enorme Entwicklung hingelegt, wie kaum eine andere Region weltweit. Die Golfstaaten gehören heute zu den Ländern mit dem höchsten durchschnittlichen Lebensstandard, und mit höchsten Wachstumsraten, die sie inzwischen nur noch zum Teil ihrer Ölwirtschaft verdanken. Insbesondere in Dubai – und das müssen wir an dieser Stelle ausdrücklich mal sagen – ist die Ölwirtschaft inzwischen eigentlich vernachlässigenswert. Sie beträgt nur noch ungefähr fünf Prozent des gesamten Bruttosozialproduktes von Dubai. Insofern werden wir auch keine Petrodollars verwenden, um die Kultur von Dubai aufzubauen. Die Wirtschaft von Dubai ist heute vor allen Dingen Bauinvestment, Finanzdienstleistung, Logistik, Tourismus ~~und auch zunehmend weitere Industriezweige.~~ Die Diversifizierung von Dubai ist sehr weit vorangeschritten und hat dazu beigetragen, dass Dubai heute tatsächlich eine Handelsdrehscheibe zwischen Ost und West ist, wie nur wenige andere im asiatischen Raum. Dubai ist eine Stadt, die sehr schnell gewachsen ist. ~~Die Vereinigten Arabischen Emiraten, zu dem das Emirat Dubai ja gehört, haben zu ihrer Gründung dreihunderttausend Einwohner gehabt, heute sind es fünfzehn Millionen – das~~

~~sind 35 Jahre später. Dubai selbst ist eine Stadt mit inzwischen 1,8 Millionen Einwohnern, also ungefähr so groß wie Hamburg. Die Menschen kommen aus über zweihundert verschiedenen Nationalitäten. Sie müssen sich vorstellen, fünfundachtzig Prozent dieser Menschen kommen aus anderen Ländern. Nur fünfzehn Prozent der Bevölkerung sind Einheimische. Wenn es also um die Frage geht, welche Art von Kultur braucht Dubai, dann ist diese Frage relativ kompliziert zu beantworten. Diskussionen darum, ob Dubai eine Leitkultur braucht, erübrigen sich an einem Ort wie Dubai. Anders gesagt, die Aufgabe, die Dubai hat, ist, diese kosmopolitische Präsenz in Einklang zu bringen und auch die lokale und emiratische Kultur zu erhalten. Dubai wächst sehr schnell. Es kommen monatlich circa dreißigtausend neue Menschen nach Dubai, die sich dort niederlassen. Man geht davon aus, dass Dubai bis zum Jahre 2010 ungefähr so groß ist wie Berlin. Es werden jedes Jahr zwischen zwei- und dreitausend neue Gebäude fertig gestellt. Darüber hinaus ist es so, dass inzwischen jährlich zwischen acht und neun Millionen Touristen nach Dubai kommen. Man geht davon aus, dass diese Zahl bis 2012 auf fünfzehn Millionen wächst. Ich habe eben schon gesagt, Dubai ist vor allem auch bekannt durch Logistik. Der größte Flughafen der Welt ist in Dubai in Bau. Der soll eines Tages mal die fünffache Kapazität von Heathrow haben. Das sind alles gigantische Projekte. Wir kennen Dubai in Europa vor allem durch große real-estate-Phänomene, z.B. das größte Gebäude der Welt, oder diese Aufschüttungen im Golf, „The Palm“ oder „The World“. Sie kennen sicherlich auch oder haben gehört von „Burj al Arab“ als dem luxuriösesten Hotel. Dubai hat in den letzten Jahren sein Image vor allem durch Gebäude entwickelt. Man könnte sagen, die Kultur von Dubai war vor allem Architektur. Inzwischen aber hat der Herrscher von Dubai, Scheich Muhammed Bin Rashid Al Maktoum, im letzten Jahr angekündigt, dass in der Gesamtstrategie für die nächste Phase der Entwicklung von Dubai Kultur und Bildung eine zentrale Rolle spielen soll. Aus diesem Grund haben wir in den letzten Monaten in Dubai daran gearbeitet, eine Regierungsorganisation zu gründen, die den Auftrag haben soll, für Dubai kulturelle Infrastruktur zu entwickeln, im Rahmen von ungefähr sieben bis acht Jahren, die den metropolitanen Ansprüchen einer Stadt, die, wie ich schon sagte, in Kürze so groß sein wird wie Berlin, auch genüge tun kann. Das ist eine sehr, sehr komplexe Aufgabe, wie sie sich vorstellen könnten. Da geht es zum einen um die Entwicklung von Infrastruktur, also man könnte sagen der Hardware für Kultur, Gebäude, die auch später als Museen, Theater, als Bibliotheken dienen können. Es geht aber parallel ganz maßgeblich sicherlich jetzt schon darum auch Inhalte für diese Hardware zu entwickeln. Und es geht außerdem darum, für die inhaltliche Arbeit Bildungsprojekte zu initiieren, die den Zugang zu diesen Kulturprojekten in Dubai erstmal ermöglichen. Ich habe Ihnen ja schon gesagt, fünfundachtzig Prozent der Menschen, die in Dubai leben, sind Ausländer. Die Stadt ist rein zahlenmäßig gesehen eher eine indische Stadt als eine arabische Stadt. Die Mehrheit der Bevölkerung kommt aus Indien, Pakistan und Bangladesch. Viele von diesen Menschen sind Arbeiter auf Baustellen. Aber keineswegs ausschließlich, es gibt auch sehr viele wohlhabende, Geschäftstreibende, die aus dieser Region in Dubai leben. Darüber hinaus spielt der Anteil der Europäer eine große Rolle. Die britische community in Dubai ist inzwischen genauso groß wie die emiratische community. Natürlich gibt es sehr viele Araber aus anderen arabischen Ländern in Dubai. Inzwischen auch wachsend eine community von Deutschen, es sind, glaube ich, inzwischen acht oder neuntausend Deutsche, die in Dubai leben. Außerdem gibt es sehr viele Menschen von anderen Kontinenten. Eine kulturelle Identität für diese Stadt zu entwickeln, ist also eine relativ komplizierte Aufgabe. Die „Dubai Culture & Arts Authority“, die vor wenigen Monaten ins Leben gerufen worden ist, um Möglichkeiten für kulturelles Engagement zu entwickeln, hat dementsprechend auch eine sehr vielfältige Aufgabe. Es geht zum einen darum die lokale Kultur zu fördern. Eine wesentliche Aufgabe ist es natürlich, den Menschen, die immer in Dubai leben, deren Geschichte in Dubai handelt und deren Erbe Dubai ist,~~

Möglichkeiten zu geben, in diesem, ich möchte mal sagen, kosmopolitischen Furor zu bestehen, ihre eigene Kultur zu erhalten.

~~Deswegen spielt das in unserer Arbeit eine wesentliche Rolle. Es geht also nicht nur um Importe von Kultur, sondern auch um die Pflege dessen, was in Dubai bereits da ist. Aber es geht natürlich auch um Importe. Und Importe sind in Dubai in der Regel so angelegt, dass man internationale Partnerschaften bildet, um mit diesen internationalen Partnern gemeinsam zu entwickeln, was dann den Charakter von Dubai widerspiegelt. Und jetzt bin ich auch bei unserem Projekt, das wir heute hier vorstellen wollen. Der Gedanke ist nicht, dass Dubai jetzt einfach mit viel Geld die drei deutschen Museen einkauft und sich damit sozusagen „German Museum in the desert“ leistet. Sondern, der Gedanke ist, dass wir einen internationalen Ansatz wählen, der sehr gut zum Gesamtkonzept von Dubai paßt. Das heißt, mit Hilfe der Expertise der drei großen, deutschen Museen in den verschiedenen Bereichen dessen, was wir Museum nennen, wollen wir ein Museumskonzept verwirklichen, das wir „Universalmuseum“ nennen, mit dem Ziel, so viele verschiedene Aspekte wie möglich der Kulturgeschichte und der Kunstgeschichte zu repräsentieren. Die Herren zu meiner Linken und zu meiner Rechten werden das ja in Kürze noch im Detail ausführen. Der Gedanke ist außerdem, und daran liegt der besondere internationale Ansatz, dass das Konzept so offen sein soll, dass wir keineswegs nur mit den Deutschen zusammen arbeiten wollen. Die Deutschen sollen uns eigentlich dabei helfen, mit anderen großen Museen der Welt zusammen zu arbeiten, und eine Dachorganisation zu bilden, in der sowohl andere westliche, als auch andere nicht-westliche Museen teilhaben und sich an der inhaltlichen und konzeptuellen Gestaltung dieses Museumkomplexes beteiligen. Sie müssen sich das so vorstellen, es kommen sehr viele Menschen aus allen Herren Länder nach Dubai, insofern ist die Idee des Universalmuseums eigentlich die Kultur dieser Menschen, die aus aller Herren Ländern kommen, auch unter der Dachorganisation des Universalmuseums zu repräsentieren. Da wir noch sehr wenig Expertise haben, wird es notwendig sein in den verschiedensten Bereichen bereits sofort Hilfe zu bekommen, um diesen Aufbau bewerkstelligen zu können. Insofern bin ich froh, dass wir sagen können, die Zusammenarbeit hat schon begonnen, denn wir sind dabei ein Konzept zu entwickeln, dass diese verschiedensten Bereiche abdecken kann. Lassen Sie mich noch zum Schluss sagen, wir sind natürlich auch schon am Bau von Infrastrukturen. Unter anderem entwickelt Dubai bereits ein Opernhaus, an dem ich zusammen mit Zaha Hadid arbeite, das im Jahr 2014 fertiggestellt werden soll. Außerdem gibt es weitere größere Projekte, und auch das Universalmuseum selbst gehört ja dazu. Wir haben für dieses Universalmuseum die für mich einzigartige Möglichkeit von der Masterplanung an gemeinsam mit den Kollegen hier etwas zu entwickeln. Das heißt wir werden auch die Expertise im Aufbau eines Museumkomplexes, die hier in Deutschland besteht, einsetzen können, um dieses Museum zu entwickeln und aufzubauen. Aber auch das wird natürlich Jahre dauern bis dieses Museum eines Tages fertig gebaut sein wird. Aus diesem Grunde haben wir uns überlegt, dass es auch ganz wichtig ist, Übergangsspielstätten zu finden, um mit der inhaltlichen Arbeit früh zu beginnen. Denn wir wollen einfach nicht weitere fünf oder acht Jahre warten bis die inhaltliche Arbeit tatsächlich beginnen kann. Aus diesem Grunde habe ich mit dem niederländischen Architekten Rem Koolhaas ein Konzept erarbeitet, für eine doppelte Spielstätte, eine Spielstätte für darstellende Kunst und eine Kunsthalle. Beide dieser Spielstätten, die nebeneinander gelegen sind in Dubai am so genannten „creek“, das heißt also an der natürlichen Bucht, die sich tief in die Wüste von Dubai einschneidet und die eigentlich das Herz der urbanen Entwicklung von Dubai gewesen ist. Dort werden diese beiden Übergangsspielstätten bestehen, die einen Pavillon Charakter haben werden, und aus diesem Grund auch relativ rasch zu bauen sein werden. Das Ziel wird sein, diese beiden Spielstätten bereits Ende 2009 zu eröffnen. Und damit gebe ich jetzt mal weiter, zunächst an Herrn Kobler, wenn ich das richtig in Erinnerung habe.~~

Martin Kobler: Ganz vielen Dank. Meine Damen und Herren, ich freue mich über das große Interesse, das ich vor mir sehe, und, Herr Professor Schuster, zu dem Bild der „drei Generälen“ passt natürlich ganz besonders auch das der politischen Flankierung. Das ist eine Aufgabe, die das Auswärtige Amt ganz besonders gerne wahrnimmt. Und dies aus mehreren Gründen. Sie haben ja schon erwähnt, drei Generäle, bislang drei Großprojekte, in Brüssel, Dubai, Peking, dabei wird es hoffentlich nicht bleiben. Wir nehmen diese politische Flankierung ganz besonders gerne wahr, und zwar speziell im Fall von Dubai aus zwei Gründen. Der erste Grund ist die Einbettung in das generelle Bild der bilateralen Beziehungen der Bundesregierung zu der Golfregion, zu den Vereinigten Arabischen Emiraten, und ganz besonders zu Dubai. Bekanntlich ist ja die Kultur die dritte Säule der Außenpolitik, so hat es einmal Willy Brandt formuliert. Ich glaube, wir ändern dieses Bild. ~~Oder wir sind dabei dieses Bild der „dritten Säule“ etwas zu ändern. Weil dieses Säulenmodell doch etwas zu isolationistisch ist.~~ Es ist die erste Säule der traditionellen Politik, die zweite Säule der Wirtschaft, der Außenwirtschaft, und der Außenkulturpolitik als dritte Säule. Ich finde, die Kultur penetriert die anderen beiden Bereiche auch. Politik ist ohne kulturelle Darstellung nicht denkbar. Wirtschaft ist ohne kulturelle Ergänzung nicht denkbar. Und wir merken immer mehr, gerade im Kontakt zur arabischen Welt, zu arabischen Ländern, dass diese kulturelle Komponente alles überlagert oder das Fundament der anderen Politikbereiche ist. Und das ist eine Entwicklung, die vielleicht in den letzten fünf, sechs bis zehn Jahren ganz besonders deutlich geworden ist. Deswegen ist es besonders begrüßenswert, dass die deutsche Museumslandschaft, repräsentiert durch die drei Generäle, nach dem Motto „Gemeinsam sind wir stark“, einen ganz überzeugenden Auftrag, äh Auftritt hier in Dubai haben. Das begrüßen wir ganz besonders und unterstützen das durch Begleitung von Reisen, durch politische Flankierung in verschiedenen Bereichen, und ergänzen so den traditionellen Bereich, den besonders guten Beziehungen zu den Vereinigten Arabischen Emiraten und Dubai, besonders der Wirtschaftsbeziehungen. Der zweite Grund ist die Einbettung in unsere generelle Politik des interkulturellen Dialoges. Auswärtige Kultur und Bildungspolitik ist Politik in dem Sinne, dass wir natürlich politische Ziele des kulturellen Austausches in einer schwieriger werdenden Welt versuchen durchzusetzen. In einer schwieriger werdenden Welt wo Menschen gerade im Bereich der arabischen Ländern zunehmend sprachlos geworden sind. Denken Sie an die großen Probleme des Nahen und Mittleren Ostens und an diese Insel Dubai und Vereinigte Arabische Emirate, wo es möglich ist, kulturell mit deutscher Museumskultur ganz massiv aufzutreten. ~~Und damit einen enormen kulturellen Aufwind, einen enormen Aufwind zu schaffen für die Beziehung zwischen unseren Ländern und unseren Regionen. Wir erhoffen uns dadurch natürlich auch eine Ausstrahlungswirkung.~~ Dubai, die Emirate als Insel der kulturellen Liberalität, die sich so verstanden wissen wollen, die Ausstrahlung auf die Problemzonen, die um die Emirate herum angesiedelt sind. ~~Denken Sie an den Irak, Nahen Osten, denken Sie an konservativere Regime wie Saudi Arabien. Wir hatten zum Beispiel Kulturwochen in Saudi Arabien vor einigen Wochen, das gelang zum ersten Mal. Es gelang zum ersten Mal ein Konzert zu veranstalten in Saudi Arabien, wo gemischtgeschlechtliche Zuhörerschaft in einem öffentlichen Raum einem deutschen Konzert lauschten. Es war das erste Mal. Ich will nicht sagen, dass das ein unmittelbarer Effekt der Museumskooperation mit Dubai ist. Aber Sie sehen an diesem Beispiel, dass sich in der Region – sehr dynamisch in den Emiraten, aber auch in Ansätzen in den anderen Ländern, an den Peripherien, in anderen Zentren der arabischen Welt – etwas bewegt. Und darüber sind wir froh. Und ich glaube, dass die Rolle, die die drei großen deutschen Museen, Berlin, München und Dresden, hier spielen, eine ganz hervorragende ist. Neben dem Goethe Institut, neben anderen kulturellen Präsenzen die wir weltweit haben, –~~ Wir empfinden wir es als großen Vorteil und als großen Gewinn, dass sich die drei großen deutschen Museen hier zusammen getan haben und in ganz massiver Weise nun die deutsche Museumslandschaft repräsentieren. Wir sind besonders glücklich, dass diese Vereinbarung – Herr Schindhelm hat es gesagt, die erste Vereinbarung der



Bossa Mahin.
29th September

Tänzer und Musiker, des Kham hom Orchesters, die im September 1900 Berliner Zoo gastierten, als Tondokument aufgenommen von Carl Stumpf .

Regierung von Dubai – in dieser Art zustande gekommen ist. Wir empfinden das als neue Dimension kultureller Zusammenarbeit, und werden das auch in Zukunft im Bereich unserer auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik von Herzen weiterhin unterstützen und erhoffen uns die beschriebenen Effekte, die gesellschaftliche Entwicklung. Es ist schon erstaunlich, wie sich gerade in einer Zeit, in der sehr viel Negatives berichtet wird, auch über den geistigen Zustand oder die geistige Verfasstheit zwischen der westlichen Welt und dem Orient, wie diese Dynamik hier sich entwickelt. Wir hoffen, dass es so weitergeht. Das ist ein ganz wichtiger Meilenstein, der hier geschafft worden ist und darüber sind wir glücklich. Vielen Dank.

Peter-Klaus Schuster: (kurze Bandstörung) ... ~~verziehen, um dieses von Herrn Schindhelm beschriebene internationale Universalmuseum als ein offenes Projekt zu beschreiben. Es ist, um es noch mal zu sagen, das mit auf den Weg gebracht wird.~~ Das Universalmuseum ist von von den ~~sozusagen~~ „United German Museums“, Berlin, Dresden, München gedacht. Das ist ein Club, der jederzeit offen ist. Auf dieser Ortszeile Berlin, Dresden, München sollte Hamburg, Leipzig, Stuttgart genauso stehen. „UGM – The United German Museums“. Und den ersten Schritt, den pragmatischen, dazu nun Martin Roth.

Martin Roth: Guten Tag, meine Damen und Herren. Herr Schuster sagte im Vorgespräch, ich sei für das Funktionale zuständig und die Aufgabe übernehme ich in der Tat sehr gerne. ~~Um noch mal auf die „United German Museums“ hinzuweisen, es ist in der Tat, denke ich, noch mal wichtig zu sagen, dass es drei Museen sind, nicht nur drei Generaldirektoren, sondern vor allem drei fantastische Mannschaften, mit einer ganz tollen Expertise. Vor allem ist es ein bisschen schwierig, genau zu zählen, wie viele Museen wir wirklich haben, weil München ja einige Filialgalerien hat, aber es sind zwischen dreißig und vierzig Museen, die wir gemeinsam führen. Herr Baumstark sagt schon „mindestens“. Das ist ein Fundus, in wissenschaftlicher, in inhaltlicher Hinsicht, aber auch in Bezug auf die Exponate. Wir haben viel über das Zukünftige gehört und ich glaube, die Meßlatte ist extrem weit oben. Lassen sich mich deswegen auch sagen, dass es in der Tat schon Tradition gibt. Herr Maldaecker hat mich gerade darauf hingewiesen – ich zitiere ihn gerade –, dass die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes immerhin seit 1920 existiert. Wir haben ein wunderschönes Museum für islamische Kunst hier in Berlin. Herr Hase ist hier, der Direktor. Wir eröffnen in Dresden im September nächsten Jahres, also 2009, die so genannte „Türkische Kammer“. Wir haben gemeinsam ethnologische Museen. Das heißt, wir begeben uns nicht nur auf Neuland, sondern wir haben bereits einen ganz reichhaltigen Fundus. Wenn man so ein hohes Niveau erreichen möchte, dann geht das nur in kleinen Schritten, peu à peu. ~~Durchaus auch immer mit dem Bewußtsein, dass manches schief gehen kann. Das ist sicherlich nicht nur eine Erfolgsgeschichte, die wir Ihnen hier vorstellen, sondern wir beginnen ja mit dem Ganzen erst. Das heißt, dass wird durchaus auch ein reibungsvolles und ein spannendes Projekt, aber das macht es nicht minder interessant. Was beinhaltet der Vertrag, den wir am 7. Mai geschlossen haben? Bei der Gelegenheit auch noch mal mein Dank an das Auswärtige Amt. Es ist nämlich in der Tat zum ersten Mal, das ist besonders wichtig, dass vom Auswärtigen Amt erkannt worden ist, was in dem Museumsbereich geleistet worden ist in den letzten Jahren. Es war die Initiative des Auswärtigen Amtes auf uns zuzukommen, und zu sagen, lasst es uns doch gemeinsam versuchen. Das heißt, man hat wirklich voneinander gelernt, man versucht in Zukunft mehr gemeinsam aufzunehmen und zu machen. Wir sind sehr dankbar dafür. Im Vertrag steht, ganz einfach, ganz simpel, der erste Bereich ist das gemeinsame Erarbeiten einer Konzeption für dieses Museum. Die Konzeption wird Ihnen gleich Herr Baumstark skizzieren. Das bedeutet auch, dass wir schon im Vorfeld im Erarbeiten der Konzeption weitere Partner miteinbeziehen, in Deutschland, aber auch weltweit, die mit einer gewissen Expertise, die mit einem gewissen Sachverstand zusätzliche Bereiche übernehmen~~~~

Beginn / Partitur Universalmusik

A - Süße Worte

2 mal, das Rauschen alter Aufnahmen und die Unmöglichkeit ihrer auratischen Darstellung hundert Jahre später

Eine Person tritt aus dem Orchester und spricht:

Am 24. September 1900 spielt das Musiktheater „Süße Worte“ aus Bangkok im Berliner Zoo.

Der Wissenschaftler Carl Stumpf nimmt die Musik mit dem Edison-Phonographen auf.

Er schreibt:

Die Frauen sangen und tanzten, während die Männer das Orchester bildeten.

Die Kostüme der Tänzerinnen waren von außerordentlicher Pracht,

und bewundernswert in der Tönung und Harmonie der Farben.

Die Bewegungen waren fremdartig und fein

die Kühnheit, die Mannigfaltigkeit, die Beredtheit der Hände

findet kaum etwas Vergleichbares auf Europas Bühnen.

Sein Versuch, - den haben wir jetzt gerade gehört –

die Musik in europäische Noten zu übertragen, scheitert.

Die Tonleitern widersprechen allem, was man

über die Motive natürlicher Leiterbildungen anzunehmen pflegt.

Wie kann man ohne Wurzelziehung und Logarithmik

zu solchen Tonleitern kommen?

Die Musiker hören diesen Versuch am Grammophon.

Sie sagen:

Dieser Takt der Nadel, das Regemaß, diese ständige Wiederkehr

findet kaum etwas Vergleichbares in unseren Händen

B - France

Weltmusik - Human Rights Musik

Sie dreht die Hände und geht zu Schuster. Während sie erklärt, nimmt sie Schuster als Vorführobjekt.

Der Phonograph wird auf den Expeditionen mitgeführt,

um Personen und Instrumente aufzuzeichnen.

Sie nimmt Schusters Kopf, dreht ihn und tut so als ob sie ihn vor einen Trichter zwingt, hält ihn so und spricht weiter:

Der Mund des Sängers wird zum Trichter befohlen.

Er muss die Lippen so nah wie möglich an das Metall bringen.

Er muss dann und nur dann singen,

wenn er den Befehl zum Singen erfährt.

Er muss so hoch wie möglich singen, damit seine Frequenzen die Membran erreichen,

die sich am Ende des Trichters befindet.

Am Ende des Trichters befindet sich diese Membran mit einem angeklebten Stift.

Die Membran wird von den Frequenzen in Bewegung gesetzt.

Der Stift ritzt die Bewegungen in Walzen ein.

Sie sind aus Wachs.

Ihre Konstruktion

– der Zusammenhang von Touren, Umfang und Abstand der Spuren –
bedingt, dass dies alles einer Zeit von 2 Minuten entspricht.

Sie lässt hier Schuster kurz los, bleibt hinter ihm stehen.

„Sie werden viel reisen und aufnehmen müssen, um noch eben vor Torschluss zu retten,
was zu retten ist“,

schrieb 1930 Erich von Hornbostel an den Musikethnologen Jaap Kunst
zur Phonographie der Musik in Niederländisch-Indien.

Und wir fragen uns, welche Eliminierung diesmal damit gemeint ist

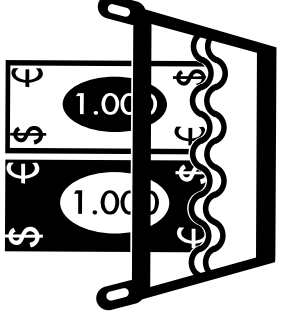
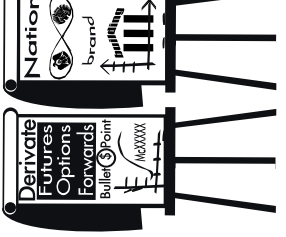
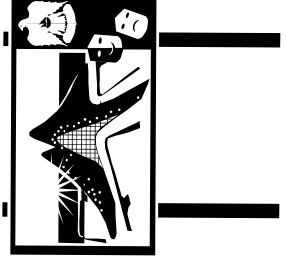
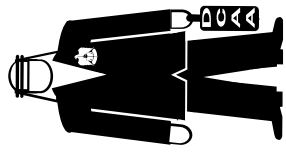
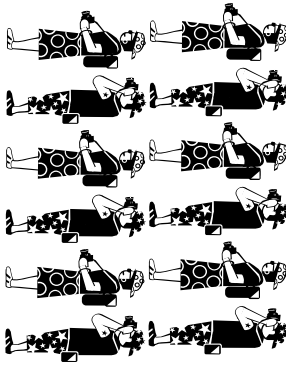
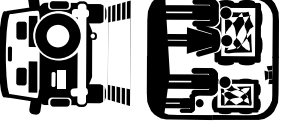
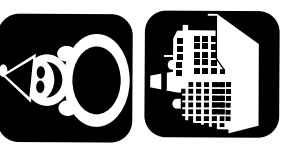
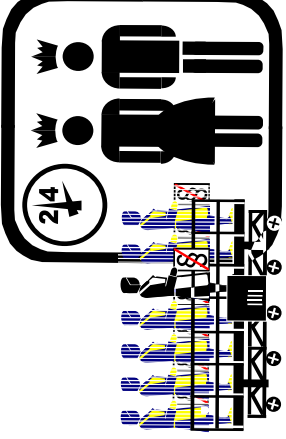
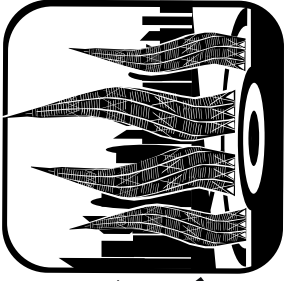
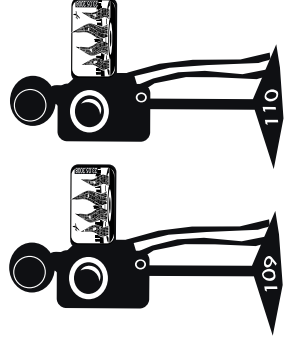
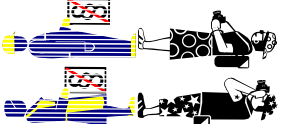
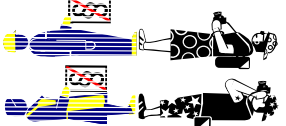
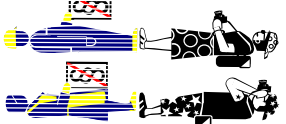
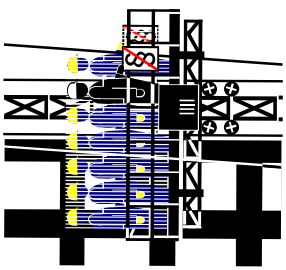
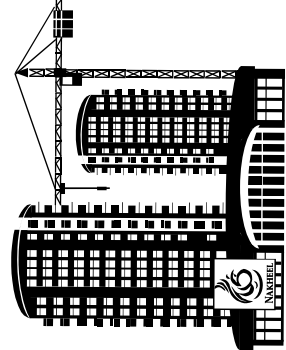
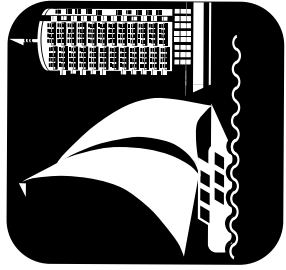
~~können. Das Zweite, und das ist, denke ich, besonders wichtig nach der Konzeptionsphase— das ist im Prinzip alles ganz logisch—, Der zweite Bereich ist das Thema Architektur, Technik, Logistik, auch schon für die Übergangsspielstätten, wie sie Herr Schindhelm bereits erwähnt hat, von Rem Koolhaas. Wobei, wenn Sie den ersten Entwurf sehen, wünschen Sie sich, dass es keine Übergangsspielstätte ist, sondern eine dauerhafte Spielstätte, weil sie in der Tat nicht nur schön ist, sondern auch sehr funktional wirkt. Das heißt, da sind unsere Teams bereits dran. Wir haben ja, wie Sie wissen, hervorragende Leute im Bereich des Baus, der Konservierungsmaßnahmen, der Sicherheit, der Technik. Man sitzt bereits über den Plänen und arbeitet hier zusammen. Der dritte Bereich ist in der Tat für beide, glaube ich, relativ aufregend, weil es da doch ganz ordentliche kulturelle – wie soll ich sagen – Lernphasen geben wird. Das ist der Bereich... **[kurze Bandunterbrechung]** ...sich auf die Themen einzulassen. Der dritte Bereich geht in der Lehrtätigkeit in Dubai. Sie wissen, es gibt in den Emiraten Universitäten, Forschungsinstitute, die nicht zuletzt auch aus Deutschland dorthin gebracht wurden, Ausgründungen. Wird werden uns mit diesen universitären Instituten verbünden, um auch im Bereich der Lehre aktiv zu werden. Der vierte Bereich ist hier bei mir das Stichwort „Museumspädagogik“, das ist vielleicht ein bisschen zu harmlos. Es geht darum, das ganze Bildungsprogramm mit dem inhaltlichen Programm zu verknüpfen. So, das sind die einzelnen Punkte, die wir möglichst schnell, schon im nächsten halben Jahr in eine Konzeptform, in eine Papierform bringen möchten, die wir dann gerne wieder der Öffentlichkeit präsentieren. Vielen Dank.~~

Peter-Klaus Schuster: Jetzt kommen wir zum zweiten Schritt, ~~die Konzeption zur Kunst und die Konzeption zur Kunst können~~ Er kann gar nicht gedacht werden... **[kurze Bandunterbrechung]** ...ohne München. Jedes Kunstkonzept hat ein Upgrading, wenn die Münchener Pinakotheken daran mitwirken. Und jetzt Rainhold Baumstark.

Reinhold Baumstark: Vielen Dank, meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich freue mich natürlich hier aus München kommend in der Neuen Nationalgalerie sitzen zu dürfen, zu einer Stunde, in der ich eigentlich in München Olafur Eliasson in einer wunderbare Präsentation in der Pinakothek der Moderne der Öffentlichkeit vorstellen müsste. Aber ich freue mich hier zu sein, weil damit unterstrichen wird, dass die Gemeinsamkeit der drei Generaldirektoren, die Gemeinsamkeit der drei großen deutschen Museumsinstitutionen, uns schon sehr weit gebracht hat, in der Vergangenheit, in der Gegenwart, aber auch für die Zukunft, für die wir hier jetzt die Pläne vorstellen. Zur Konzeption zunächst einmal, das Wort „Universalmuseum“ hat natürlich eine Fülle von Bedeutungen, es ist ein schwergewichtiges Wort, es ist ein großer Tanker, über den wir hier sprechen, nicht eine kleine, schnittige Segelyacht. Das Wort „Universal“ hat natürlich auch den Anspruch, das Ganze in den Blick zu nehmen, und das richtet sich aus an dem Ort, an dem dieses Museum künftig stehen soll, nämlich Dubai. Sie haben es gerade von Herrn Schindhelm gehört, der Reichtum an Menschen zeichnet diesen Ort aus, der kosmopolitanische Charakter dieses Ortes, es wurde gerade schon von einem kosmopolitischen Furor gesprochen worden, all das soll auch seine Reflexion und seine Auswirkung in diesem künftigen Museum haben. Von daher gesehen, der Anspruch das Ganze in den Blick zu nehmen, den Kanon der Weltkultur, den Kanon der Weltkunst auch als Ganzes zu erfahren – das ist natürlich ein großer Anspruch, der dahinter steht, den wir versuchen zu erfüllen. ~~Dahinter steht ein Vorbild, das zunächst einmal gedacht war— André Malraux, das „Musée Imaginaire“, der wunderbare Gedanke, das Ganze zusammenzuführen, unter einem Dach das Ganze zu sehen, zu erfahren, zu erleben.~~ Das versuchen wir, indem dort nicht ein Spartenmuseum aufgebaut wird, das in einzelnen Kapseln seine Botschaften enthält, sondern wir versuchen eben die Verflechtungen, die Spiegelungen, die Dialoge der unterschiedlichen Kulturen der Welt, der unterschiedlichen Kunstrichtungen der Welt,

zusammenzubringen. Was wir erreichen wollen, ist ein Grundakkord der angeschlagen wird, aus den Noten, den Tönen, die die Welt uns bringt. Und wenn ich schon bei der Musik bin: Harmonie gibt es – das ist eine Erfahrung der Alten Welt – erst dann, wenn die Gegensätze miteinander in Verbindung gebracht werden. ~~Einen solchen Versuch wollen wir starten. Das Ganze beruht auf drei Säulen, auf denen wir dieses künftige Universalmuseum errichten wollen. Das eine, der erste Teil, das ist die klassische Kulturgeschichte, aber eben nicht spartenmäßig eingeengt, in die arabische Kultur, die europäische, die ostasiatische, sondern wir wollen immer wieder auch verbindende Elemente aufweisen, etwa die Erfindung, die Schrift, die Sternkunde, der Glaube, die Navigation, Philosophie. Denke Sie bitte dran, dass wir unsere Philosophie aus der Alten Welt, aus den Händen der Araber im Mittelalter bekommen haben. Architektur, Statik, die Grundzüge des Staates, der Gesetzgebung, im Grunde genommen Weltwissen, wie dokumentiert sich das? Das sind natürlich alles Bereiche, die ohne Objekte dann auch nicht in die Augen treten würden. Wir brauchen Objekte, die den Kanon dieser verschiedenen Themen abdecken. Es muss ein Museum mit Originalen sein, nicht ein Museum mit Papier, nicht ein Museum mit Schautafeln, sondern es müssen die Objekte sprechen, die dieses Weltwissen verwirklichen. Das wird mit Hilfen der drei großen Museumsinstitutionen, Berlin, Dresden, München, möglich sein. Aber wir brauchen auch die Hilfe der ganzen Welt. Wir sprechen von einem Universalmuseum, das die Hilfe unserer Museumskollegen in St. Petersburg, in Madrid, in New York, wo auch immer, ermöglicht. Das ist der eine Bereich.~~

Der zweite Bereich in diesem künftigen Universalmuseum ist der Bereich der Kunst. Wir wollen mit Kunstwerken nach Dubai gelangen. Natürlich wird es einen Kern geben der islamischen Kunst. Das ist die Kunst des Ortes, die Kunst, die man auch erwartet, wenn man nach Dubai kommt. Aber wir wollen die Verzweigungen, die Begegnungen mit dem Orient immer wieder aufweisen. Da gibt es gerade im europäischen Bereich eine ganz reiche, fruchtbare Dialogfähigkeit zwischen dem Orient und dem Okzident. Das wollen wir zeigen. Den Orientalismus etwa, die Reisen, die Niederschlag gefunden haben in dem Werk der Künstler. Das soll alles vorkommen. Um Ihnen eine ganz kleine Facette zu bringen, vor vierzig, fünfzig Jahren war Dubai nur für einen einzigen Punkt wichtig, nämlich für die Perlentauerei, die Perlenfischerei. Das ist schon lange vorbei, aber wir wollen daran erinnern, was die Perle für eine große Rolle im Barock etwa Europas ausgemacht hat. Das sind Themen, wo wir übergreifend auftreten wollen. ~~Das andere ist etwa das Thema der Schrift, der Kalligraphie. Sie wissen wie bedeutsam das für den Bereich des Orients und des Islam ist. Der dritte Bereich dieses Universalmuseums wird dann die Zuspitzung einzelner Themen in Sonderausstellungen sein. Wir werden vieles was wir uns vornehmen eben nicht in einer Dauerpräsentation erreichen können, sondern wir werden mit Sonderausstellungen vieles auch zuspitzen wollen. Etwa die Bereiche der Architektur, der Weltarchitektur. Sie haben von Herrn Schindhelm gehört, die Kultur in Dubai ist im Grunde genommen architektonisch geprägt. Das ist das was Dubai groß macht und groß gemacht hat. Wir wollen auch den Bereich des Designs hinein bringen. All das in wechselnden Ausstellungen. Das führt mich zu dem letzten Punkt, den ich hier ausführen möchte, den Equilibrium zwischen den Exponaten, die geliehen werden, die man aus der Welt als Leihgaben nach Dubai holt kurzfristig für Ausstellungen, längerfristig für längerfristige Präsentationen, auf der einen Seite, auf der anderen Seite einer eigenen Sammlung, die über die Jahre in Dubai aufgebaut werden soll und muss und wird. Eine Sammlung die ganz bewusst auf diese universalen Ansprüche Rücksicht nehmen wird. Auch da sind die drei großen deutschen Museumsinstitutionen gefordert mit ihren Kollegen in der ganzen Welt Rat, Hinweise, Hilfen zu geben um zu einer Erwerbungs politik zukommen, um über die Jahre auch einen Fundus an Werken in Dubai zu versammeln, die diesem Anspruch des Universalmuseums genügen. Zum Bereich der Wechselausstellungen, die dann ja nicht nur das künftige Universalmuseum~~



befruchten, sondern möglichst bald auch in dem Pavillon von Rem Koolhaas eine Rolle spielen werden, zu diesem Aspekt wird dann mein Kollege Herr Schuster zu Ihnen sprechen.

Peter-Klaus Schuster: Vielen Dank. München schaut immer groß in die Zukunft. Die Projekte sind so umfassend und so qualitativ, das man sich fragt, was machen wir jetzt? Was machen wir jetzt gleich? Sie sehen in Ihrer Pressemappe das Foto Nummer 5, der Entwurf des Pavillons in Dubai, in der Dubaibucht, von Rem Koolhaas. Die Kenner der Architektur sehen zugleich... Was ist das? Es ist Mies van der Rohe's Barcelona-Pavillon. ~~Mies van der Rohe ist das bergende Gehäuse für diese schöne Rem Koolhaas-Ausstellung, unter dem großen Dach die eingestellten Spielstationen. Das hat Rem bei seiner Ausstellung hier exzerziert und genossen. Von daher ist da eine Handreichung von der Berliner Ausstellung zu all diesen bespielenden in diesem Pavillon.~~ All die Themen, die Reinhold Baumstark schon angedeutet hat, werden wir in diesem Pavillon präledieren, und wir hoffen auch, dass dieser Pavillon in der Tat dort bleibt als eine Ikone des interimistischen Bauens, das dann immer auf die Ewigkeit nachgerade drängt. Was wir machen werden, ist die Wahrnehmung der föderalen Kulturkompetenz im Ausland mit immer kleinen wechselnden, sich international erweiternden Ausstellungen als Vorab zu dem großen Projekt des Universaliums, das sich dann auch in einer großen Architektur inkarnieren wird. Wieder die drei Themenbereiche: Zivilisationsgeschichte, Geschichte der Städte, Geschichte der Oasen, die Neuerungen der Zivilisation, all dies unter dem Aspekt der Zivilisationsgeschichte; Wissenschaft, Nobelpreise, die Geschichte der Nobelpreisträger, Zukunftstechnik, Zukunftsdesign, das ist die Zivilisationsgeschichte aus ihrem Herkommen. Und dann, wie Reinhold Baumstein sagte, die großen Themen der Kunst. Sozusagen das „Musée Imaginaire“ eines Weltkunstmuseums in den einzelnen Etappen von Ausstellungen. Wir haben dann den Kanon. Das bedeutet, dort gibt es Afrika, dort gibt es Asien, da gibt es indische Kunst, all das. Afrika hat es, glaube ich, in Dubai, im Sinne einer repräsentativen Ausstellung nie gegeben. All das wollen wir zeigen. ~~Ein Vorgeschmack ist natürlich „the international exhibition program“ der staatlichen Museen, gerade aufgelegt. Neil MacGregor vom Britischen Museum sagte, so was brauchen wir auch. Ganz wichtige Mitspieler sind natürlich das Museum für Vorderasiatische Kunst, Frau Salje steht dort, und Herr Hase mit ganz vielen Ausstellungen im Museum für Islamische Kunst. Sie sehen, diese staatlichen Museen, das Universalmuseum, aber eben auch Dresden, und München als der größte Bilderspeicher, wie man in Hamburg sagt „den, wo gibt auf der Welt“. Es gibt keine größere Bilderadministration als München. Die bespielen in Etappen, in kleinen, wechselnden Ausstellungen, mit einem starken Rhythmus diese Vielfalt eines Weltkunstmuseums, dieses „Musée Imaginaire“.~~ Kalligraphie, all das gibt es, es gibt auch Design, das Auto, das „BMW-Museum“ und die „Pinakothek der Moderne“ mit dieser großen Designsammlung werden die entscheidenden Mitspieler sein. Dann Themen: Virilio, Geschwindigkeit, all diese Themen einer Weltkunst der Gegenwart. Und dann schauen wir ganz stark in die Zukunft. Da müssen wir nach Dresden schauen, wo leben wir in Dresden der zweiten Welt? Schon sozusagen „The Second Life“. Entertainment Zukunft. Aber auch die weltentscheidenden Fragen: Klima, Ernährung, all das, was uns bewegt. Die großen Menschheitsfragen, die auf uns zukommen, werden dort in Etappen, in solchen Wissensausstellungen behandelt. Von daher haben sie schon den Blick nach vorne. Und sie merken ja auch, das ist schon eine Veränderung an der Ergreifung des Status dieser staatlichen Museen zu Berlin, die als ihre größte Zukunftsaufgabe das Humboldt-Forum sehen, Weltneugierde, Weltkunst, all dies. Sie merken plötzlich diese staatlichen Museen zu Berlin als eine Einrichtung der Stiftung Preußischen Kulturbesitzes, mit einem Präsidenten der jetzt Goethe bei dem Auswärtigen Amt hat, mit einem Präsidenten der vom Auswärtigen Amt mit dem Deutschen Archäologischen Institut kommt. Sie merken, die staatlichen Museen machen nicht nur Metropolen-Programm,

C – Arabyya

Alla Turca, Sheherazaden, Salomes, Serail.
Nahostkonflikt win win Hymnen, Nahost win win Konflikt Hymnen
Kuros, die persische Terz zwischen Moll und Dur

Die Person geht hinter die Schiebewand und dann erscheint sie begleitet vom 1. Bild vor dem Orchester. Sie steht vor dem 1. Bild und spricht:

Das Phonogrammarchiv im Ethnologischen Museum in Berlin wurde 1999 als Weltkulturerbe erklärt.

Es besitzt zweitausend Metallzylinder,
die von den Wachswalzen gegossen wurden,
mit vergällten Festen, Angst,
mit zerschlagenen Zusammenhängen,
zerschlagenen Tagen, Festtagen, Zeit,
mit blamierten Widmungen
und dem Wegblasen von all dem,
was über den bloßen Körper
- die schwer zählbare Resource, ach! –
hinausgeht.

Das Komitee hat erklärt, dass diese festgehaltene Musik ihr eigenes Phänomen als universale Äußerungsform begehrt.

D - Next Word

Deutsche Musik ist in alle Welt gedungen. Sie ist unser besonderer Stolz, sie ist aber auch ein Band der Völker untereinander.

1. Dezember 1907 "Intonationsprobe"

1. Stelle

Das neue Reich rühmt sich der Kolonien und sucht sie nach Kräften materiell auszubeuten. Andere kolonisierende Reiche haben sich diesem nobile officium nicht entzogen. Da können phonographische Aufnahmen nicht fehlen.

Einige Aufnahmen haben zur Aufdeckung einer Rassenverwandschaft geführt und damit die Wichtigkeit phonographischer Gesangsaufnahmen auch für die Rassenforschung neuerlich bewiesen.

2. Stelle

Selbstverständlich verbleiben dem Aufnehmenden die Urheberrechte; darüber wird ein Vertrag abgeschlossen. Will ein anderer das Material verwenden, so wird stets erst der Autor gefragt.

3. Stelle

Viele Aufnahmen sind heute schon unersetzliche Unika geworden, da der nivellierende Einfluß europäischer Kultur sich besonders stark gegenüber der Eigenart der geistigen Kultur der Naturvölker geltend macht und so auch die ursprünglichen Gewohnheiten überlagert und verdrängt. Was aber, wird man fragen, geht dabei verloren, verloren, verloren.

Der Fall von Berlin

Sie geht zu Schindhelm, beginnt ihn zu untersuchen, fesselt ihm die Hände mit Plastikband, bleibt stehen und spricht weiter.

Das Komitee hat erklärt,
dass diese festgehaltene Musik
ihr eigenes Phänomen als universale Äußerungsform begehrt.

Einer der Bilderträger ruft.

Es gibt in Spitzbergen im Fels einen Speicher mit dem Saatgut der ganzen Welt. Er ist eingerichtet worden von den Unternehmen, die dieses Saatgut vernichten, indem sie seine Aneignung vornehmen.

Rio, Sao Paulo, was man ohnehin macht, Kapstadt, sondern wir sind mit unseren „United German Museums“ sozusagen auf der großen internationalen Plattform. Und wir müssen uns dank der Hilfe von Dubai dort besonders bewähren. Es ist mehr als eine Ausstellung, es ist eine permanente Präsenz in den Emiraten. Wir haben sehr Herrn Schindhelm zu danken, dass er uns darauf in gewisser Weise vergattert hat. Ihr braucht einen Ort, und der Ort ist die universal city Dubai, mit zweihundert Nationen, die dort leben und arbeiten, das ist der global Mittelpunkt. ~~Es soll nicht nur so sein, dass wir dort hingehen, sondern Dubai kommt zu uns zurück, darüber wird Herr Schindhelm gleich sprechen. Dubai, die Architektur auf der Art Basel am 4. Juni, Sie sind alle eingeladen ins Vitra Kunstmuseum, und wir werden zukünftig Dubai Architektur in der Kunstbibliothek haben, wir werden „arabien design“ im Kunst- und Gewerbemuseum haben — es soll hin und her gehen. Und dazu jetzt Herr Schindhelm.~~

Michael Schindhelm: ~~Ja, dem habe ich nicht viel hinzuzufügen, Herr Schuster. Es ist so, dass wir jetzt viel gehört haben, über die Gewichtung von West nach Ost, ich denke aber, es gibt gleichzeitig schon auch etwas über Dubai zu erzählen. Ich habe jetzt nicht mehr viel Zeit das heute zu tun. Deswegen möchten wir Sie einladen nach Dubai, äh, Entschuldigung, nach Basel. [alle lachen] Nach Dubai können sie sowieso kommen, die Einladung steht immer offen. Nächste Woche findet ja die Art Basel statt, die größte Kunstmesse der Welt, wo Dubai die Möglichkeit hat, sich selbst einmal vorzustellen. Vieles von dem, was Herr Schuster gerade angedeutet hat, Zukunft vor allen Dingen, spielt eine große Rolle. Dubai hat eine kurze Geschichte, aber möglicherweise eine große Zukunft. Man kann vieles in Dubai erleben, was radikal 21. Jahrhundert im Zeitalter der Globalisierung bedeutet. Insofern ist Dubai sicherlich auch ein Labor, ein Experimentierfeld für menschliches Zusammenleben in der Globalisierung. Menschen, die aus verschiedensten Kulturen und Religionen kommen, wie Herr Kobler schon gesagt hat, auf einer Insel der Stabilität leben, und aus meiner Sicht eine neue, metropolitane Struktur entwickeln. Vieles was in Dubai passiert scheint uns auf den ersten Blick sehr fremd zu sein und hat doch sehr viel mit dem 21. Jahrhundert zu tun, das uns ja alle sehr viel näher bringt. Insofern glaube ich, dass viele der sozialen und kulturellen Phänomene die man heute gewissermaßen in Selbstorganisation entstehen sehen kann, Phänomene sind, die wir in der ein oder anderen Form auch in unserer westlichen Welt erleben werden. Insofern war es mir persönlich ein Anliegen, nicht nur die Importe zu organisieren, sondern auch mal den Spieß umzudrehen und etwas aus Dubai zu exportieren. Es wird also eine Ausstellung geben unter dem Titel „Dubai next“, die den Zustand kultureller Selbstorganisation, ohne dass es diese Organisation selbst eigentlich schon gegeben hat, widerspiegeln wird. Dafür habe ich wieder Rem Koolhaas gewonnen, als einer der Kuratoren dieses Projekts. Der zweite Kurator ist Jack Persekian, der palästinensische Direktor der „Sharjah Biennale“, der wichtigsten Kunstbiennale auf der arabischen Halbinsel. Diese beiden Herren haben mit Künstlern, die in Dubai ansässig sind und Künstlern, die nicht in Dubai ansässig sind, gewissermaßen mit einem unbefangenen Blick auf diese Stadt geschaut haben und diese Stadt versucht in ihrer Facettenvielfalt darzustellen. In Vitra-Museum wird es am 4. Juni nächste Woche die Eröffnung dieser Ausstellung „Dubai next“ geben. Und dazu sind Sie alle herzlich eingeladen.~~

Peter-Klaus Schuster: ~~Man kann es nur wiederholen, es ist der 4., ab 21 Uhr im Vitra-Campus Vernissage und dann Party. Das Dreamteam der Kuratoren ist Schindhelm, Rem Koolhaas und Jack Persekian. Aber das ist nicht genug, sondern Wir gehen im Sinne eines wandernden, im Sinne eines wandernden Reiters, der immer Gutes von sich spricht, heute abend nach Dresden. Wir schauen auf China in Dresden, aber wir werden Herrn Schindhelm~~

E - El Sur

Bolivia companera. El Sur contemporaneo. Rameau, Prélude pour l'adoration du Soleil. Les Pallas et Incas fons leur adoration au Soleil. Air des Incas pour la dévotion du Soleil. Danse de Péruviens et de Péruviennes. Paris, dix-huitième siècle. And Disney, Le bourgeois Gentilhomme, kaputt. Dann die Wüste, the desert, le desert, el desierto Hadschi Halef Omar Ben Hadschi Abul Abbas Ibn Hadschi Dawuhd al Gossarah

Bewertungen der Akkorde:

Gut

Nicht gut

Nicht scharf genug

Fremd

Sehr schön

Abgelehnt

Das Schönste

Die Person geht hinter die Schiebewand. Das Bild mit den Trägern bleibt auf der Bühne. Sie trägt einen als Weltkugel bemalten Motorradhelm in der Hand. Sie geht vor das Bild. Es wird von den Trägern umgedreht. Vor dem Bild:

Sie können jetzt in Dubai den Bau des größten Museums miterleben.

Seine Mauern sind 27 Kilometer lang,

es wird am Ufer des Creeks stehen wie ein unaufhörliches Fort

Sie können den Zügen der Arbeiter und des Mörtels beiwohnen.

Die Wagen, die Zementwalzen,

deren Umdrehung die vorzeitige Härtung unterbindet.

Die Wagen mit Menschen

im Takt des Austauschs von Erschöpften mit Wiederhergestellten

Zwischen der Baustelle und den Lagern

Die in der Wüste gebaut sind,

wo niemand Besuch erwartet und wo man vor Heimweh nie schläft

wo man die Zeit zählt Korn für Korn auf dieses Hügelchen

der vollendeten Schuld knechtschaft nach Jahren

Ihre Anzahl und Herkunft können Ihnen genau bekannt sein.

Ebenso die Dauer der Schicht, die Hitze, das Ersticken, der Schwindel,

die Minuten des Pendelns zum Lager

Sie können wissen,

dass der Lohn zwischen 400 und 600 Dirham im Monat beträgt,

was so viel ist wie ein Halstuch,

ein Paar Sandalen oder ein bestimmtes Parfüm

im Duty Free

oder wie das Versprechen der Vermeidung von Hunger zu Hause für einen Monat.

Ganz Dubai wächst durch diese Vermeidung unaufhörlich.

Es begeht nun diese Vermeidung als universale Äußerungsform

Seine Halstücher, seine Sandalen, seine Parfüms können nicht darüber hinwegtäuschen

Seine Halstücher, seine Sandalen, seine Parfüms sind nicht genug

Können nicht

Sind nicht befähigt dazu

Diese Vermeidung zu begehen

Die chemische Hochzeit aller an- und verkauften Tage

zu arcanischen Substanzen

mitnehmen, von daher sehen sie die beiden Dubai-Beijing, Beijing-Dubai. Und dazu jetzt noch mal Martin Roth.

Martin Roth: ~~Dazu ist das meiste nun eigentlich auch schon erwähnt.~~ Kommen Sie mit uns. Eigentlich wollten wir uns in aller Ruhe heute abend treffen, zu dem schönen Ausklang der Ausstellung „Humanism in China“, die der Ursprung unserer Zusammenarbeit war und die, wie Sie wissen, sehr erfolgreich durch Deutschland getourt ist. ~~Ganz bewußt immer von allen gemeinsam gemacht.~~ Und jetzt zum Abschluß ist sie dort in Dresden zu sehen, mit sehr vielen Besuchern, was sicherlich auch mit der politischen Diskussion zur Zeit zu tun hat. Heute abend Diskussion ursprünglich mit Udo Kittelmann, Baumstark, Schuster, Roth. Jetzt Schindhelm als Ausblick. Und seit einer halben Stunde wissen wir auch, dass Chen Ping, der Initiator all dieser Zusammenarbeit vom chinesischen Kulturministerium ebenfalls dazu kommen wird. Wer also heute abend den ganzen Horizont sehen möchte von Peking über Berlin nach Dubai ist ganz herzlich eingeladen um 19 Uhr im Lipsiusbau, also inmitten der Ausstellung. Da sehen wir uns dann. Vielen Dank.

Peter Klaus Schuster: ~~So viel Zukunft war selten. Auch der Vizekulturminister Chinas ist ja gerade da, wir haben das chinesische Kulturinstitut eröffnet. Von daher heute Dubai und Beijing. Und dann sagen wir ja ab und zu ja nur noch „B-Berlin“ und all dieses. Sie dürfen jetzt ganz viel fragen. Dieses Heft dort bekommen Sie über Herrn Henkel, und von daher jetzt Fragen von Ihnen an uns alle, und besonders an Herrn Schindhelm und an Herrn Kobler. Hier gibt es eine Frage, ich kann es schlecht sehen, aber Herr Henkel...~~

Frau aus dem Publikum: ~~Herr Schindhelm, können Sie noch mal den zeitlichen Rahmen abstecken wann das alles passieren soll. Wann ist der Pavillon fertig, wann gibt es die ersten Ausstellungen?~~

Michael Schindhelm: ~~Der Pavillon soll Ende 2009 fertig gestellt sein, dann wird es also möglich sein — das möchte ich an dieser Stelle auch mal sagen, wir stellen hier heute im westlichen bildende Kunst oder Museumsprojekte vor, es gibt natürlich auch viele andere Projekte, die wir in Dubai entwickeln, wir konzentrieren uns keineswegs nur auf die Fine Arts —, ab 2010 wollen wir rollende Ausstellungen in Dubai haben. Es wird bei dem Universalmuseum ein paar Tage länger dauern, wie Sie sich vorstellen können. Insgesamt haben wir im Moment eine Strategie, die sich über die nächsten fünf bis acht Jahre erstreckt. Es ist, glaube ich, eine besondere Situation, die wir hier haben. Wir kommen nicht hin, und sagen, das ist die Architektur, das sind die Architekten, so wird das alles aussehen, so viel wird es kosten, jetzt setzen wir das einfach um. Wir stellen Ihnen etwas vor, das ein offeneres Konzept ist, das davon ausgeht, daß wir das gemeinsam jetzt erst entwickeln können. Es hängt ja auch ein Stück weit von uns selbst ab, wie schnell wir eigentlich voran kommen mit der Konzeption. Martin Roth hat schon angedeutet, wir werden sicherlich noch in diesem Jahr eine vollständige Konzeption im Detail verabschieden, und dann auch mit der Realisierung der einzelnen Projekte beginnen. Ich glaube, daß überall dort, wo es mehr um die Software geht, wie zum Beispiel Beratung, Pädagogik, Bildungsprojekte, können wir nach meinem Gefühl sofort beginnen, sollten wir auch sofort beginnen. Was das Bauprojekt selbst anbetrifft steuern wir eine Zeitschiene 2012, 2013 zu. In Dubai wird natürlich noch viel mehr Englisch gesprochen, übrigens auch viel mehr Urdu und Hindi als Arabisch. Insbesondere die jungen Generationen heute sprechen mehr Englisch an den Schulen und Universitäten als Arabisch. Die Frage, wie man die Identität der Eratis sichern kann ist eine sehr zentrale. Es geht sicherlich darum ihre Tradition im Tanz, in der Musik, dort gibt es eigentlich sehr wenig Tradition, aber im Theater, auch zu schützen. Das schon beschriebene Pavillon-Modell von~~

die in den Sälen ausliegen werden
Steine, Metall, Leinwände mit Gletschern, Perlmutterwolken
all dies

Die Macht aber sieht ihrem Aneignungsprozess
In ein Gesicht ohne Gründe und Zeit
Sie schaut sich an.
Sie kommt zum Bewusstsein ihrer selbst.
Sie sagt: Ich.
Die Kühnheit, die Mannigfaltigkeit, die Beredtheit ihrer Hände
findet kaum etwas Vergleichbares auf Europas Bühnen.

F - de naz, die Kulturation und die arabische Klezmer-Rumba
Executé par les sauvages

Die Person beginnt ein Ballett mit dem Motarradhelm. Sie tanzt zu Kobler, fesselt ihn und zieht ihm den Helm an. Dann geht sie hinter die Schiebewand.

Die weiße Schiebewand wieder wieder vor das Orchester gezogen. Aug ihr ein Film ohne Ton in Zeitlupe gebeamt. Es sind Arbeiter, die in Dubai aus einer Baustelle laufen. Der Film läuft bis zum Schluss. Schindhelm, Schuster und Baumstark (die jetzt nicht mehr diese Posten innehaben) drehen ihre Namensschilder um, auf den Schildern sind die Namen der neuen Funktionäre.

Koolhaas für das Theater wird unter anderem auch dazu dienen, Orte zu schaffen, Möglichkeiten zu bieten, arabische, insbesondere emiratische Kunst zu zeigen.

Frau aus dem Publikum: Claudia Henne, Rundfunk Berlin Brandenburg. Herr Schindhelm, wie ist es Ihnen gelungen, die Verantwortlichen in Dubai davon zu überzeugen, daß die Deutschen die richtigen Schrittmacher sind für diese Entwicklung, die ehrgeizigen Pläne? Und an Sie, Herr Kobler die Frage, unterstützt das Auswärtige Amt mit einem Etat diese Pläne?

Michael Schindhelm: Ich glaube, daß die Deutschen insgesamt einen sehr guten Ruf am Golf genießen, wie auch in anderen Teilen der Welt. Insbesondere auch deswegen, weil sie Qualität liefern. Man liebt in Dubai, das können Sie sich sicherlich vorstellen, deutsche Autos und deutsche Maschinenteknik. Man hat sich daran gewöhnt, daß deutsche Präzision Standard sein kann. Ich glaube, daß es darüber hinaus eine ganze Reihe von engen Bindungen gibt. Stellen Sie sich vor, ich arbeite unter anderem mit jungen, emiratischen Adligen zusammen. Da gibt es zum Beispiel eine Frau, die ist einundzwanzig und in München geboren worden. Deren Familie hat viele Jahre in München gelebt. Das ist ein typischer Fall von emiratisch-deutscher Beziehung. Es gibt in den Emiraten eine sehr großzügige Gesundheitspolitik, die es möglich macht, daß sich viele Emiratis hier in Deutschland pflegen lassen und operieren lassen. Deutschland ist ein Gesundheitsstandort aus den Emiraten heraus. Die Emiratis lieben insbesondere Bayern. Das muß ich jetzt leider sagen. Das spricht alles für Deutschland. Man sollte nun aber auch noch mal deutlich sagen, es ist ein internationaler Ansatz, es ist nicht daran gedacht, daß wir ein deutsches Universalmuseum dort bauen. Das hat man in Dubai ganz gut verstanden, daß die Deutschen, vielleicht sogar eher als andere Europäer, bereit sind, international zu denken und bereit sind, sich nicht als die alleinigen zu sehen, sondern Hilfestellung dabei zu leisten, daß man diese Internationalität herstellen kann.

Martin Kobler: Zu Ihrer zweiten Frage, in diesem Stadium flankieren wir das Projekt politisch. Es gibt kein Etat im Auswärtigen Amt, der dieses Projekt etatmäßig unterstützt. Aber ich finde es sehr wichtig politisch dabei zu sein. Wir reisen mit den drei Generälen, wenn sie dort hingehen, oder auch mit einzelnen. Ich selbst war dort, mein Kollege Herr Maldacker. Wir sind im Tagesrhythmus über den Stand des Projekts informiert. Das ist deshalb wichtig, weil natürlich auch unsere Kollegen in anderen Ländern dies machen. Es ist ganz wichtig, daß wir politisch dabei bleiben und dieses Projekt flankieren. Das schließt nicht aus, daß wir in einem späteren Stadium, wenn sich einzelne Projekte, Ausstellungsprojekte konkretisieren, wir auch in der einen oder anderen Weise ein Projekt mitfinanzieren. Jetzt, in diesem Stadium, kommt es aber ganz entscheidend auf diese politische Stärke an, die wir demonstrieren müssen gegenüber den Behörden. Das wir auch politisch das als extrem-wichtiges Projekt unserer Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik in den Emiraten, und als Ergänzung der anderen Politikbereiche, sehen.

XXX (Peter-Klaus Schuster?): ... die Formel von der Herrn Schindhelm, vom Föderalen zum Kosmopolitanen. Vielleicht ist die föderale deutsche Kultur besonders dafür geeignet.

Mann aus dem Publikum: Eine Frage von hier. Es war die Rede von den Exponaten, die in dem Universalmuseum ausgestellt werden sollen. Ausdrücklich war die Rede von Originalen. Die müßten ja dann schätzungsweise herausragend sein. Es würde mich mal interessieren, ob es Überlegungen gibt, von welchen herausragenden Originalen sich die drei hier vertretenden Museen für das Universalmuseum trennen wollen. Eine zweite daran anschließende Frage: Es würde schon auch interessieren, inwieweit nicht nur der kulturelle Rückfluß von Dubai nach

uropa, oder nach Deutschland geht, sondern wie das finanziell aussieht, wie sich die Museen eine finanzielle Entlohnung dieser Arbeit vorstellen.

XXX: Wenn ich darauf antworten darf. Zu diesem Zeitpunkt ist es noch viel zu früh über einzelne Exponate zu sprechen. Das wird dann in der Zukunft ausgearbeitet werden. Aber eines kann ich jetzt schon sagen, keines der drei großen Museumshäuser wird sich von Exponaten trennen. Das einzige was wir machen werden, wir werden Exponate verleihen. Das tun wir auch jetzt schon, wir werden es künftig verstärkt in die Richtung Dubai tun. Aber, das wurde ja schon gesagt, es ist nicht nur die deutsche Seite, die sich dort einbringen will und wird, sondern wir sind bemüht, eine große Kollegenschaft, die Freundschaft der Museen untereinander zu mobilisieren, um dieses Universalmuseum zu ermöglichen. Und zum Zweiten würde ich gerne sagen, natürlich gibt es Kosten, die den Museen entstehen müssen und erstattet werden. Aber anders als in anderen europäischen Ländern verlangen wir hier nicht Leihgebühren oder finanzielle Aufwendungen, die über die Aufwendungen hinausgehen, die wir erbringen müssen.

XXX: Ich finde, es sind zwei Dinge, auf die man nach Ihrer Frage, aber auch den vorangegangenen Fragen, noch mal hinweisen sollte. Die Hauptsache ist, daß wir gemeinsam eine Sammlung in Dubai vorbereiten, gemeinsam eine Sammlung aufbauen. Das ist der Hauptpunkt. Das ist im Gespräch immer wieder aufgetaucht, daß wir hier beratend und unterstützend tätig sind. Keine Frage, es soll Leihgaben geben, wie es sie bisher bei anderen Projekten auch gab, daran ist nichts neues. Der zweite Punkt ist, uns war allen klar, daß die Finanzfrage kommen wird. Wir alle haben ziemlich gut gelernt in den letzten Jahren unsere Museen nicht zu kommerzialisieren und nicht irgendeinem Brand zu verkaufen, was meines Erachtens auch gar nicht geht, aber natürlich so zu rechnen, daß wir in diesen durchaus schwierigen Zeiten — Sie müssen bedenken, wir alle haben Budgetstreichungen, wir alle haben Personalprobleme und trotzdem machen wir dieses — das geht nur, wenn man wirtschaftlich vernünftig zusammen arbeitet, egal ob das Peking ist, USA ist, Frankreich ist, oder jetzt die Emirate. Das wird uns in diesem Fall auch gelingen. Und dann hat Herr Kobler etwas extrem wichtiges gesagt. Ich weiß nicht ob es in Deutschland — keine Ahnung was das ist — eine Art übertriebener Zurückhaltung gibt in diesem Zusammenhang, es geht nicht nur um den kulturellen Austausch, sondern es ist auch Politik, das ist absolut Politik. Das was wir hier machen, ist eine Rolle zu übernehmen, nicht nur für Deutschland, sondern auch für Europa. Das bedeutet auch, daß wir gemeinsam helfen eine Region zu stabilisieren, die nicht nur einfach ist. Aber auf der anderen Seite, daß wir uns auch hier in unserem Land mit einer Region auseinandersetzen, die normalerweise nicht so vertreten ist. Das heißt, man soll nebst dem kommerziellen vor allem den politischen Aspekt ganz besonders in den Vordergrund stellen.

Frau aus dem Publikum: ...Sonderausstellungen in der Region realisieren würden, wenn sie das Universalmuseum dort aufbauen. Zum anderen ist da die Zusammenarbeit mit dem Louvre und Guggenheim. Zum dritten, wer hat in der Region was davon? Sind es die Touristen, die dort einen Zwischenstopp machen oder sich auch für längere Zeit dort aufhalten? Wird das eine Art virtueller Museumsgang nach dem Strandbesuch sein?

XXX: Also, was haben die Museen davon? Ich denke, die Museen sollten immer dort sein, wo die Menschen sind. Wenn das ein solcher Ort ist, der derart wahrgenommen wird, wir sind da, wo die Menschenströme sind. Einerseits ist Tourismus sicher ein Teil, auf der anderen Seite, das hat Herr Schindhelm ja gesagt, die Emiratis, die ihre kulturelle Identität auch im Austausch der Kulturen zwischen Ost und West haben, von daher sind die großen

Universalmuseen, und Berlin ist ein so großes Universalmuseum, die geeigneten Partner dafür. Und deswegen ist es im Gegensatz zu den schieren Ausstellungen, die wir in unseren Metropolen bekommen, die größere Nachhaltigkeit, und Formen eines Projektes, das dann im Land selbst in die Hand genommen wird. Ich glaube, das ist ein großer qualitativer Unterschied.

Universalmuseen, und Berlin ist ein so großes Universalmuseum, die geeigneten Partner dafür. Und deswegen ist es im Gegensatz zu den schieren Ausstellungen, die wir in unseren Metropolen bekommen, die größere Nachhaltigkeit, und Formen eines Projektes, das dann im Land selbst in die Hand genommen wird. Ich glaube, das ist ein großer qualitativer Unterschied.

Michael Schindhelm: Vielleicht von meiner Seite aus noch, erstens Dubai ist tatsächlich eine Stadt, die ihren eigenen Charakter hat, und eine Bevölkerung, die schon jetzt starke Bedürfnisse nach kultureller Kommunikation entwickelt. Es ist keineswegs so, daß da Leute leben, die sich im Prinzip von Geld ernähren, sondern es ist so, daß auch in Dubai kulturelle Bedürfnisse bestehen, die bislang zu wenig berücksichtigt worden sind, wie das eben bei einem so raschen Aufbau passieren kann. Da kommen eben zu erst die Händler, die Städtebauer und die Künstler kommen eben später. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo die Kunst in diese Stadt und diese Region Einzug erhält. Das haben die Herrscher in Dubai und in der Region verstanden, wenn sie eine nachhaltige Gesellschaft aufbauen wollen, dann wird das nicht nur mit Geld und Technologie gehen, sondern dann wird das nur mit Menschen gehen können. Und Menschen brauchen Kultur. Und da die Menschen aus aller Herren Länder kommen, sollte auch die Kultur aus aller Herren Länder kommen. Übrigens auch aus Afrika. Wir denken zur Zeit auch darüber nach, mit dem Sudan zusammen zu arbeiten. Unsere Region in Dubai erstreckt sich von Dakar bis Seoul. Denn das ist das Einzugsgebiet zu dem diese Region am Golf besondere kulturelle Beziehungen pflegt. Insofern spielt Europa unter anderem aber keine ausschließliche Rolle. Noch eine Frage zu den Nachbarn. Natürlich gibt es sehr große Ambitionen überall in der Region. Insbesondere auch in Saudi Arabien, wie wir heute schon kurz erwähnt haben, aber auch in Doha, Bahrain, im Oman, in Kuwait, und vor allen in Abu Dhabi und in Sharjah. Deswegen ist es so wichtig, daß wir auch eine gewisse Arbeitsteilung vorsehen. Ich denke, wir sollten eben nicht das gleiche machen überall, sondern wir sollten sehen, daß wir eine gute Partnerschaft entwickeln, insbesondere mit den unmittelbaren Nachbarn Abu Dhabi, das liegt ja nur eine Stunde entfernt von Dubai, oder Sharjah, das unmittelbar anliegende Emirat, direkt in der Nachbarschaft von Dubai. Da muß es Partnerschaften geben. Wie die in Zukunft aussehen werden, muß man sehen. Denn auch das sollte man nicht verschweigen, natürlich entsteht das ganze in einem gewissen Wettbewerb zueinander. Aber ich halte Wettbewerb auch für die Kultur außerordentlich erfrischend und wichtig. Wir brauchen ja nur nach Deutschland zu schauen, wie ist unsere Kultur entstanden im Wettbewerb von Herrscher kleiner Fürstentümer zueinander. Deswegen haben wir heute eine so reiche Kulturlandschaft. Und das könnte in ähnlicher Weise auch in der föderalen Welt am Golf passieren.

XXX: Wenn ich höre, daß zur Zeit von Picasso „Grand nu Couché“ oder „Figures au bord de la mer“ in den Emiraten ausgestellt werden, dann finde ich das sehr mutig. Das zeigt, daß die Emirate versuchen auf gleicher Augenhöhe mit den europäischen Kulturmetropolen zu agieren. Natürlich kann man auch in Afrika... das wird auch vielleicht dazu kommen... aber das ist eine Bewegung, die müssen wir, glaube ich, mit allen Kräften unterstützen. In einem konservativen islamischen Umfeld diese Werke von Picasso auszustellen ist mutig und unterstützenswert. **Michael Schindhelm:** Vielleicht von meiner Seite aus noch, erstens Dubai ist tatsächlich eine Stadt, die ihren eigenen Charakter hat, und eine Bevölkerung, die schon

jetzt starke Bedürfnisse nach kultureller Kommunikation entwickelt. Es ist keineswegs so, daß da Leute leben, die sich im Prinzip von Geld ernähren, sondern es ist so, daß auch in Dubai kulturelle Bedürfnisse bestehen, die bislang zu wenig berücksichtigt worden sind, wie das eben bei einem so raschen Aufbau passieren kann. Da kommen eben zu erst die Händler, die Städtebauer und die Künstler kommen eben später. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo die Kunst in diese Stadt und diese Region Einzug erhält. Das haben die Herrscher in Dubai und in der Region verstanden, wenn sie eine nachhaltige Gesellschaft aufbauen wollen, dann wird das nicht nur mit Geld und Technologie gehen, sondern dann wird das nur mit Menschen gehen können. Und Menschen brauchen Kultur. Und da die Menschen aus aller Herren Länder kommen, sollte auch die Kultur aus aller Herren Länder kommen. Übrigens auch aus Afrika. Wir denken zur Zeit auch darüber nach, mit dem Sudan zusammen zu arbeiten. Unsere Region in Dubai erstreckt sich von Dakar bis Seoul. Denn das ist das Einzugsgebiet zu dem diese Region am Golf besondere kulturelle Beziehungen pflegt. Insofern spielt Europa unter anderem aber keine ausschließliche Rolle. Noch eine Frage zu den Nachbarn. Natürlich gibt es sehr große Ambitionen überall in der Region. Insbesondere auch in Saudi Arabien, wie wir heute schon kurz erwähnt haben, aber auch in Doha, Bahrain, im Oman, in Kuwait, und vor allen in Abu Dhabi und in Sharjah. Deswegen ist es so wichtig, daß wir auch eine gewisse Arbeitsteilung vorsehen. Ich denke, wir sollten eben nicht das gleiche machen überall, sondern wir sollten sehen, daß wir eine gute Partnerschaft entwickeln, insbesondere mit den unmittelbaren Nachbarn Abu Dhabi, das liegt ja nur eine Stunde entfernt von Dubai, oder Sharjah, das unmittelbar anliegende Emirat, direkt in der Nachbarschaft von Dubai. Da muß es Partnerschaften geben. Wie die in Zukunft aussehen werden, muß man sehen. Denn auch das sollte man nicht verschweigen, natürlich entsteht das ganze in einem gewissen Wettbewerb zueinander. Aber ich halte Wettbewerb auch für die Kultur außerordentlich erfrischend und wichtig. Wir brauchen ja nur nach Deutschland zu schauen, wie ist unsere Kultur entstanden im Wettbewerb von Herrscher kleiner Fürstentümer zueinander. Deswegen haben wir heute eine so reiche Kulturlandschaft. Und das könnte in ähnlicher Weise auch in der föderalen Welt am Golf passieren.

XXX: Wenn ich höre, daß zur Zeit von Picasso „Grand nu Couché“ oder „Figures au bord de la mer“ in den Emiraten ausgestellt werden, dann finde ich das sehr mutig. Das zeigt, daß die Emirate versuchen auf gleicher Augenhöhe mit den europäischen Kulturmetropolen zu agieren. Natürlich kann man auch in Afrika... das wird auch vielleicht dazu kommen... aber das ist eine Bewegung, die müssen wir, glaube ich, mit allen Kräften unterstützen. In einem konservativen islamischen Umfeld diese Werke von Picasso auszustellen ist mutig und unterstützenswert.

Die Musik versucht durch die Angleichung heterogener Fundstücke exotistischer Musik das Problem eines vermeintlich universellen Musikverständnisses zu thematisieren. Sie ist der durch verschiedene plug-ins angefressene Soundtrack zur Pressekonferenz, ein Kommentar.

Zum musikalischen Konzept und zu dessen musikhistorischen Hintergrund

Wie kann man "das Eigene und das Fremde" thematisieren? Gibt es diese Kategorien überhaupt und welche Differenz wird darin mitbezeichnet? Kann so aus verschiedensten Quellen eine eigene neue Weltmusik entstehen und welche Geschichte bildet sich darin ab?

Die Partitur des Stückes arbeitet mit Sampling- und Verfremdungsverfahren, die sich als musikalische Reflexionsmethodik verstehen. Sie wird sich einerseits auf die musikalischen Quellen des Berliner Phonogramm Archivs beziehen und andererseits auf eine Thematisierung des Exotismus in der europäischen Kunstmusik der letzten 200 Jahre.

1. Das Berliner Phonogramm-Archiv: Sammeln, Aufnehmen, Klassifizieren, Inferiorisieren

Das Berliner Phonogramm-Archiv wurde um die vorletzte Jahrhundertwende mit der Erfindung einer transportablen Schallaufzeichnungstechnik, der Edison-Walze, gegründet. Es gilt als einer der "*wichtigsten Referenzdatenspeicher der jungen Musikethnologie*" (1) Es zeichnete Fragmente / Proben außereuropäischer Musik auf, die während der Expeditionen und Raubzüge der deutschen und europäischen Kolonialherren in verschiedenen Gebieten der Welt gemacht wurden.

Bei den Versuchen, diese Tonaufnahmen musikalisch zu notieren, bezog man sich auf das westliche, auf der diatonischen Tonleiter basierende Notensystem, das für eine Musik, die auf ganz anderen Intervallen und Rhythmen beruht, vollkommen ungeeignet ist. So entstand eine Klassifizierung musikalischer Phänomene nach dem Grad der Abweichung vom europäischen Dur-Mollsystem. Diese Abweichung kann auch als Kategorisierung von Exotik verstanden werden / eine Abweichung von der Norm, die zum Verdikt einer Abklassifizierung wird: 1934 wurde das Archiv in das Völkerkundemuseum eingegliedert. Bis heute sind die musikalischen Beispiele nicht Bestandteil einer Geschichte der Musik, sondern sie sind einer geschichtlichen Erzählung zugeordnet, in der kulturelle Inferiorität und Andersheit gleichgesetzt werden. Das Berliner Phonogramm-Archiv wird zukünftig als Teil eines ethnologischen Schwerpunktes (Humboldtforum) im Neubau des Preußischen Stadtschloss in Berlin präsentiert.

Eine wichtige Quelle für die Konzeption des Stückes ist die erste Aufnahme des Phonogramm-Archivs. Sie entstand 1900 anlässlich des Auftrittes des Theaterensembles "Kham hom" aus Bangkok auf einer Bühne im Zoologischen Garten in Berlin. Sie wurde von Carl Stumpf, dem ersten Leiter des Phonogrammarchivs, aufgenommen und beschrieben in der Abhandlung: "Tonsystem und Musik der Siamesen". Er fertigte auch eine Umschrift für Sinfonieorchester an. Er schreibt über die Methode der Aufnahme mit dem Edisonapparat: *„Noch wichtiger ist es, gelegentlich das nämliche Lied mehrmals von demselben Sänger, aber auch von anderen, in den Phonographen singen zu lassen, um die vorkommenden Abweichungen der Intonation danach zu bestimmen.“* (2) Das - und auch die Fotografien von der Prozedur der Aufnahmen - lässt vermuten, dass die wissenschaftliche Methode der Aufnahme die Charakteristik des Zwangssystems, in dem sie entstand, mitträgt. Dieser Zwangscharakter lässt sich auch in manchen Aufnahmen selbst feststellen: hohe, teilnahmslose Stimmen, apatische, mechanisierte Instrumentalmusik. Er ist einer der Gründe für die Wichtigkeit der Aufnahmen des Archivs bei der Konzeption des Stückes.

Stumpf beschreibt bei dem Versuch, die "Musik der Siamesen" ins westliche Notensystem zu übertragen, ein musikalisches "Problem" und zugleich seine europäische Lösung: *„Der erste Eindruck, den man von exotischer Musik hat, ist der des Wunderlichen, Unverständlichen. Unsere Leitern, unsere Taktformen, unsere Melodiebildung erscheinen uns so selbstverständlich, dass alles andere abnorm, unnatürlich und darum auch unangenehm, ja abscheulich wirkt. ... Gerade machen wir die Kunstwerke der ganzen Welt uns zu eigen, indem das anfänglich Abstoßende in den exotischen Gebilden durch das theoretische Begreifen gemildert und die innere Gesetzmäßigkeit des Aufbaus als Quelle einer positiven ästhetischen Befriedung empfunden wird. ... Eine siamesische Stufe ist kleiner als unser Ganzton und größer als der Halbton. Zwei solcher Stufen geben eine kleine Terz, die wiederum zwischen der großen und der kleinen in der Mitte liegt.“* (3)

Die neutrale Terz, in der persischen Musik als Koron definiert, liegt zwischen den uns vertrauten Dur und Moll Terzen. Sie erzeugt für westliche HörerInnen "ein Gefühl von Unsicherheit und Stress", wie Mark Levine in "Heavy Metal Islam" 4 beschreibt.

2006 versucht Norman D. Cook in seiner Untersuchung *The Psychophysics of Harmony Perception* 5 nachzuweisen, dass es eine hereditäre, biologisch angelegte Prägung der Dur und Moll Harmonie gibt, auf denen die westliche Musik beruht. Dies würde besagen, dass andere Tonalitäten dem menschlichen Wesen inadäquat sind, bzw. dass die europäische Musik einem anthropologisch festgelegten Harmonieideal entspricht. Ähnlich argumentiert Daniel J. Levitin 6 in Bezug auf den musikalischen Parameter: Takt, indem er die metrische Zweiteilung westlicher Musik als naturbedingtes hierarchisches Ordnungsschema begreift. Beide behaupten, dass die "Dissonanz" jedem Menschen unangenehm sei, was den Beschreibungen von musikalischer Prägung als kulturelle Erfahrung widerspricht.

Erich von Hornbostel, der das Phonogramm-Archiv von 1905 bis 1933 leitete, versuchte erstmals, sogenannte primitive Musik aus ihren eigenen Voraussetzungen heraus vorurteilslos und empirisch zu untersuchen. Er zweifelte an den evolutionistischen Konzepten seines Vorgängers, wenngleich er an einer Universaliensuche festhielt. Nachdem er in die Emigration gezwungen worden war, wurde der von der Berliner Schule der Vergleichenden Musikwissenschaft vertretene nicht-hermeneutische, werturteilsfreie und ganzheitliche Ansatz verworfen. Hornbostel beschrieb seine Selbstzweifel wie folgt: *Mit dem Christentum dringen europäische Kirchenlieder, mit dem Schulunterricht unsere Volkslieder, mit den Kolonialtruppen unsere Militärmärsche und mit den Grammophonen der Kolonialisten unsere schlimmsten Gassenhauer überall hin. Was aber, wird man fragen, geht dabei verloren? Für wen kann das "Lärmen und Heulen der Wilden", das so manchem Reisenden die Nachtruhe raubte, von Interesse sein? ...*

Nicht nur uns sind die Schönheiten einer so hoch kultivierten Musik wie die der Chinesen oder der Araber zunächst verschlossen. Auch der in der Tonkunst fein gebildete Chinese oder Araber lehnt die Werke unserer größten Tondichter höflich, aber entschieden ab. Es ist nicht ausgeschlossen, dass auch unsere Tonkunst sich manche Anregung, namentlich in rhythmischer und klanglicher Beziehung, aus dem fernen Osten holen kann, wie es unsere bildende Kunst bereits getan hat. Man darf aber nicht erwarten, durch Verschmelzung exotischer und europäischer Formen eine Universalmusik begründen zu können, die dann überall verständlich wäre. 7

Er formuliert damit eine grundsätzliche Dialektik von postkolonialer / kolonialer Kultur, wie es die europäische ist, die sich bereichert, indem sie zu bewahren scheint, die entdeckt und zugleich zerstört, die noch durch angeblich wertfreies Interesse vernichtet und deren Idealismus selbst ein Todesbote wird.

Das Stück widmet sich dieser Dialektik. Sie musikalisch näher zu untersuchen und zu behandeln, wird zu einer ausgedehnten Recherche im Phonogramm-Archiv führen.

2. Von Exotismus zu Weltmusik - psychische Intentionalität oder Hegemonie?

Andererseits findet diese Dialektik eine Entsprechung im dem Begriff und der ausgedehnten ästhetischen und musikhistorischen Geschichte des Exotismus, der der musikalischen Recherche einen Spiegel vorhalten kann. Er beschreibt *"weniger die europäischen Anstrengungen im Hinblick auf das Fremde, sondern ist ein Reflex einer gesuchten Bestätigung der ästhetischen Überlegenheit durch die Fremden. (8) Exotismus kann aber auch "eine Art psychischer Intentionalität (sein). Das Exotismusgefühl zieht nicht auf die Integration des Fremdartigen als Teil der eigenen Lebenswirklichkeit, sondern auf die scharfe Wahrnehmung einer Unverständlichkeit, das Erleben einer Distanz. (9) Es gibt unzählige Beispiele des musikalischen Exotismus. In Bezug auf dieses Stück sind besonders Molières und Lullys: *Le Bourgeois gentilhomme*, interessant, womit ein Bezug zum bolivianischen Mestizenbarok herzustellen wäre. Mozarts Türkenoper "Zaide", dem *alla turca* im letzten Satz der 9. Sinfonie von Beethoven, Ravels *Shéhérazade*, Mahlers *Lied von der Erde*, oder Puccinis Japanoper "Madam Butterfly" sind weitere ergiebige Quellen.*

Exotismus setzt die Existenz einer nationalen / hegemonialen Kultur voraus. Die Eroberung der chinesischen Kiaotschou-Bucht durch ein deutsches Kreuzergeschwader 1897 etwa hat in zahlreichen Couplets Niederschlag gefunden, in denen eskapistische und nationale Überlegungen verschmelzen:

"und deutsche Mann, krieg'risch angethan, stiegen aus dem Boot,
und wir gelben Sonnenbrüder, wurden schwarz-weiss-roth".

Erst Stücke wie Bartoks *Wunderbarer Mandarin* verzichten auf die einschlägigen musikalischen Formeln, um die

ethnische Identität des Titelhelden zu charakterisieren. Die Idee einer Weltmusik nach dem zweiten Weltkrieg ließ den Exotismus überholt erscheinen. Karlheinz Stockhausen, der den hundert Jahre alten Begriff "Weltmusik" aufgriff, konstatierte einen *schnellen Prozess der Auflösung individueller Kulturen und deren Einmündung in eine mehr einheitliche Erdkultur, mit Gott...*(10) Erst Maurizio Kagels "Schwarzes Madrigal" (1998/1999) setzt sich mit den Authentizitätsmythen außereuropäischer Musik auseinander, und im halbszenischen "Mare nostrum – Entdeckung, Befriedung und Konversion des Mittelmeerraumes durch einen Stamm aus Amazonien" (1973/75) kehrt er die Kolonialgeschichte um. Dies kann konterkariert werden mit Selbstreflexionen des spezifisch Deutschen in Hans Eislars: Deutsche Sinfonie oder Bruckners 8., die im Scherzo den "deutschen Michel" zum Klingen bringt.

Diese Quellen und ihre Geschichte werden die Samples bilden, die in die neue Komposition einfließen. Entsteht so letztendlich ein Konglomerat, das Walter Mignolo *Global Design* nennen würde, eine Schattenseite der Moderne? Das Stück ist der Versuch, diese Vermutung anhand des Gegenstands hörbar zu machen.

1 Lexikon Musik in Geschichte und Gegenwart, Frankfurt a.M. 1995

2 Carl Stumpf, Tonsystem und Musik der Siamesen, Berlin 1901

3 ebd.

4 Mark Levine: "Heavy Metal Islam, New York, 2008

5 Norman D. Cook: The Psychophysics of Harmony Perception, Osaka 2006

6 Daniel J. Levitin: Cognitive Psychology, Cambridge 2002

7 Erich von Hornbostel, "Die Erhaltung ungeschriebener Musik", Berlin 1932

8 Lexikon Musik in Geschichte und Gegenwart, a.a.O.

9 Victor Segalen, L'Exotisme, Paris 1904

10 Karl Heinz Stockhausen : Reflexionen, Bonn, 1982

Der Universalismus in der Kunst und die Kunst des Universalismus

"The Dubai Model... has been cultivated mostly by semi-public companies based in Dubai and Qatar: Emaar, Sama Dubai, Nakheel... DAMAC, and Qatari Diar. These corporations have established a euphoric construction zone of shopping centers, Mediterranean-style homes and luxury hotels within the largest swath of the globe barely touched by globalism. This once ignored void ... can now be listed alongside other world class luxury destinations. Resorts, second home villas and greened deserts are now the tell-tales of a new hybrid money management and foreign policy. Emaar claims that among its built and proposed projects, it will `cover` 1,5 billion people more, than China´s population."¹ Das Kompendium Al Manakh, dem dieses Zitat entnommen ist, zeigt die Topografie eines neuen Gürtels

von Luxusvierteln und Geschäftsstädten, der in Nordafrika beginnt und in China endet. Es sind jene insularen Ökonomien, die das Ergebnis einer konsequenten neoliberalen internationalen Finanzpolitik sind: Freetradezonen und Luxustourismus in Staaten, in denen der Großteil der Bevölkerung weit unter dem Existenzminimum lebt, deren BIP aber durch die globalen Investmentfonds und ihre lokalen Schwitzbuden optimal hoch getunt ist. Aber Villen im mediterranem Stil, Wellnessoasen, Malls und Vergnügungsparks mit guten Verkehrsanbindungen reichen für die neue Schicht von Nabobs und ihre leitenden Angestellten nicht aus. Dubai hat seinen zahlreichen Freihandelszonen eine Healthcare City, in der die besten Kliniken eingekauft sind, und eine Knowledge City mit Dependancen u.a. der Universitätseliten Harvard und Sorbonne hinzugefügt. Wir glauben nicht, dass es nun bei der aktuellen Implementierung von Kunstsystemen in diesen optimalisierten Lebensräumen „nur“ um Kommerz geht.², sondern dass damit die Inanspruchnahme eines politischen Raums gemeint ist, der der Macht, die ihn gewährleistet kritisch verbunden ist. Von der Kapitalgesellschaft Abraaj wurde ein Kunstpreis von 1 Mill. US\$ für Künstler aus der Region des Mittleren Ostens, Nordafrikas und Südsiens (Mensasa) ausgelobt "...Abraaj Capital is empowering artists (from the region, A.C., A.S.) to play their part in the renaissance of our societies and cultural heritage... Well-functioning societies are not built only on net profit margins, indeed, tolerance, mutual respect, community involvement and free flow of ideas are essential components in addition to economic growth and the arts provide a privileged medium to foster such things,"³ Wenn mit Kunst eine Legitimierungsfunktion verbunden ist (z.B. Meinungsfreiheitsplacebo zu sein), dann bedeutet das, dass alle an diesem Bereich Beteiligten die Entscheidungsmöglichkeit haben, dieser Funktion zu gehorchen oder sich ihr zu widersetzen. Dies ist kein voluntaristischer Aufruf zu Boykott oder Intervention (als ob das so einfach ginge), sondern zunächst ein Appell an die Aufmerksamkeit darin, dass sich hier ein politischer Raum auftut, der alle Beteiligte, also uns, angeht und zu einer Reaktion auffordert. Es kann auch der Beginn einer Diskussion über ein politisches Selbstverständnis innerhalb der aktuellen Internationalisierung der Kunstsysteme sein, das sich nicht damit begnügen kann, dass alle Regionen in der hegemonialen Welt der Kunstbereichs inkludiert sind. Dieser Transfer von den Rändern in die Zentren ist nicht per se emanzipativ. Ein Beispiel dafür sind die Vereinigten Arabischen Emirate.

Im Nachbaremirat Abu Dhabi sind im Emirates Palace, der sowohl als Luxushotel als auch als Ausstellungsfläche genutzt wird, die für 2012 geplanten Museumsmodelle von Saadiyat Island ausgestellt. Es entsteht eine Dependance des Guggenheim (gebaut von Frank Gehry), des Louvre (Jean Nouvel), ein Theater- und Performancecenter (von Zaha Hadid), ein Maritimuseum (Tadao Ando) und ein Museum zum nationalen Kulturerbe. Sie werden sich in einem Park mit 19 von jüngeren Architekten entworfenen Biennale-Pavillons befinden. Das gesamte Vorhaben ist Teil eines ökonomischen Transformationsplans von 175 Milliarden Dollar, in dem das Emirat eine großdimensionierte Tourismus-, Dienstleistungs- und Finanzökonomie entwickeln möchte. In einem Interview mit der Zeitschrift Art behauptet der mittlerweile nur für Abu Dhabi zuständige Guggenheim Direktor Thomas Krens, dass ein Museum in dieser Dimension (30.000qm) an diesem Ort neu definiert, was ein Museum heute sein könnte: "Es geht ums langfristige Überleben und dauerhafte Relevanz. Wenn wir hier Erfolg haben, können wir eine Plattform für globale Kultur werden..."⁶ Damit schließt er sich jenen in Medien oft formulierten Ängsten an, den Anschluss an globale Superlativkulturen wie China oder die Golfstaaten und damit an historischer Bedeutung zu verlieren. Wie sieht diese Superlativkultur aus? Der erste Raum der Ausstellung, zeigt ein Großporträt des Schirmherrn Sheikh Hamed bin Zayed al-Nahyan mit einem Falken auf der Hand vor dem Entwurf eines Nationalmuseums. Die Modelle in den anderen Räumen werden begleitet mit einem an die Wände geplotteten Masterplan der Consulting Gruppe Booz Allen Hamilton: „A major feature of the

Saadiyat Island proposal is the creation of a world class culture district that anchors the islands' tourism activity by providing compelling cultural experiences for tourists and residents."⁷ Der Masterplan zählt die Kriterien der Planung auf: internationales Benchmarking, Studien zum Konsumentenverhalten, demografische Profile usw. Der Fürst mit dem Falken und der Masterplan sind keine institutionenkritischen Gesten, sondern eine Affirmation dessen, was schon lange, bevor der letzte Globalisierungsschub seine Diversifizierungsnetze von Ausbeutung über die Welt legte, klar war, nämlich dass der ideale politische Sozius der sogenannten freien Marktwirtschaft das autoritäre Regime ist. Im Emirates Palace feiert sich die starke und die unsichtbare Hand, die Rigidität des Ökonomismus und des Regimes, das von der demokratischen Konsensprozedur unbehindert solche Superlativprojekte eben durchsetzen kann.

Für den Bau von Pyramiden brauchte man Sklaven. Es ist mittlerweile ein allgemein bekannter und permanenter Skandal, dass in den Vereinigten Arabischen Emiraten Arbeitsverhältnisse gelten, die einer Versklavung nahe kommen. Man schätzt, dass zum Beispiel in Dubai von einer Bevölkerung von 4,1 Millionen etwa 90 % Wanderarbeiter sind, die meisten aus Pakistan, Bangladesh, Indien, Sri Lanka und den Philippinen. 2005 waren mehr als 600.000 davon als Bauarbeiter beschäftigt, ein anderer Teil ist im Hotel- und Haushaltsbereich angestellt.⁸ Die Aufenthaltserlaubnis der Arbeiter ist an den Arbeitsvertrag gebunden, ihre Pässe werden bei der Ankunft vom Arbeitgeber eingezogen, die Arbeiter müssen zunächst eine Vermittlungsgebühr und das Flugticket abarbeiten. Sie sind in sogenannten Labour-Camps mit unzumutbaren Lebensbedingungen untergebracht. Sie verdienen nach offiziellen Angaben 175 Dollar (meist wesentlich weniger) monatlich in einer Ökonomie mit annähernd denselben Preisverhältnissen wie in Europa. Gewerkschaften und NGOs sind verboten. Die Sicherheit an den Baustellen sind oft fahrlässig. Die Regierung gab 2006 an, dass es 34 tödlich Verunglückte auf den Baustellen gab. Aber Human Rights Watch schätzt die Zahl um ein Vielfaches höher.⁹ Seit den großen spontanen Streiks im Herbst 2006 hat die Regierung Mindestlöhne und Sicherheitsvorschriften versprochen, ein Versprechen, worauf man sich in unangenehmen Diskussionen berufen kann.¹⁰ Aber das Netzforum für Arbeiter in den VAE Mafiwasta liefert viele gegensätzliche Beispiele: „The UAE Ministry of Labour has acted swiftly and decisively... in deporting and handing out lifetime bans to 200 ETA-Ascon workers accused of violence. The workers, who earn between \$150 and \$177 per month for upwards of 250 hours work, had apparently demanded an increase in basic pay and annual leave with an air ticket. The company offered an increase of 2 dirhams (54 cents) per day and a return ticket every two years. It's worth repeating that again... The Ministry of Labour, no doubt eager to placate ETA-Ascon, who are run by the powerful Al Ghurair family, have ... agreed to compensate ETA-Ascon (consolidated sales for the year 2005, US \$3 billion) to the tune of 250 free work permits.“¹¹ Human Rights Watch schrieb Briefe mit der Aufforderung zum Protest gegen diese Arbeitsverhältnisse an den Louvre und an das Guggenheim Museum in New York¹². Beide Institutionen reagierten darauf nicht.

Das Kompendium Al Manakh, auf das wir uns hier öfter beziehen, entstand anlässlich des Internationalen Design Forums im Mai 2007 in Dubai. Im Vorwort entgegnet Rem Koolhaas der Kritik an den Ausbeutungsstrukturen in Dubai: „It is particularly cruel that the harshest criticism comes from old cultures that still control the apparatus of judgment, while the epicentres of production have shifted to the other end(s) of the globe.“¹³ Die Kritik an einem westlichen Alleinanspruch auf die globale moralische Urteilskraft ist spätestens seit den letzten Interventionen der USA und den verschiedenen Verwicklungen der westlichen Welt in Abschiebungen zu Folterlagern oder Waffengeschäften evident. Sie führt aber oft dazu, die Forderung der universellen Gültigkeit von Menschenrechten als hegemoniale Einmischung in die Integrität einer anderen Kultur zu verstehen. Aber was ist, wenn „die andere Kultur“ sich als eine Etappe in den eigenen Ausbeutungsstrukturen herausstellt, in einem ökonomischen System, das seine Geschäfte auslagert in solche Gebiete, wo die Einhaltung von Menschenrechten keine Behinderung der Profitmaximierung ist? Welche Vogelperspektive muss man einnehmen, um das eigene Gerechtigkeitsempfinden, das ja nicht einfach an- und ausgeschaltet werden kann, sondern eine innere Gewissheit ist, als privates Gefühl zu dekonstruieren? In Al Manakh wird ein Universalismus eingeübt, der immun macht gegen die stets unwahre Subjektivität der Empörung. Es ist der Universalismus der Kategoriengleichheit. Die Statistik: „How much is a Billion? / Look at relative Value“ bringt es fertig, den Lohn eines Bauarbeiters, die Gesamtsumme der Ausgaben der Bauprojekte im Golf und die Kosten des Irakkriegs auf einer Ebene einzuzeichnen.¹⁴ Man hätte ein Fernrohr (oder ein Opernglas) und ein Elektronenmikroskop beifügen müssen, um die Dimensionen des Unterschieds adäquat darzustellen. Diese Kategoriengleichheit sagt:

Wir sind alle in gleicher Weise Teilnehmer der Geldzirkulation. Sie ist unzweifelhaft eine wahre Aussage, aber diese Wahrheit ist so abgeschmückt wie einige Seiten später die Auflistung der Sicherheitsrisiken einer Flucht aus Afrika, deren Lösungsmöglichkeiten von „The eradication of hunger and malnutrition“ über „Learning how to swim“ bis zum Bau von Sicherheitszäunen des Unternehmens FRONTEX gehen ¹⁵. Sie ist so zynisch wie die Bildstrecke „Workers City“ über ein Arbeitercamp in Dubai, wo die mangels Kochgelegenheit auf den Hof gestapelten Schüsseln zur kollektiven Küche werden, wo ein Gemüsestand zum Minisupermarkt mit „at least twenty different kinds of fresh produce“ wird, wo die Einsamkeit der Männer, die ihre Familien nur alle 2 Jahre sehen dürfen, reformiert wird zu einer „Maleness ... counterbalanced with neatness, upkeep, cooking, sewing, soaps, music and friendship“. ¹⁶ In der Welt der universellen Gleichheit besteht nur ein gradueller Unterschied zwischen dem Gemüsestand und dem exklusiven Buffet. Diese bloße Gradualität von substantiell Gleichen ist die Quintessenz der bürgerlichen Emanzipation und ihrer Tellerwäscherschatalogie. Sie duldet nur das „und“ und das „ist“ als wahre Verknüpfung zwischen den Dingen und keine Dialektik. Sie zaubert die Entitäten Das Leben, Das Kochen, Die Freundschaft zwischen den Arbeiterlager und The Palm Jumeirah, sie ignoriert die Verdrehung – die Schlaufe des Stricks – dazwischen, die das eine zu Elend und das andere zum miesen Abklatsch eines Seifenopernglücks macht. Sie vergisst die Machtverhältnisse, deren Teil sie ist. Sie muss sich den Vorwurf des Interessenskonfliktes gefallen lassen.

In der an einem simulierten Hafenbecken außen verlagerten Rahmenshow der Art Fair in Dubai: Desperately Seeking Paradise, des pakistanischen Pavillons auf der Art Fair bezogen sich drei der gezeigten Arbeiten direkt auf Wanderarbeiter. Huma Mulji zeigte ein in einen Koffer gepresstes Kamel, als ein Symbol für die Reisesehnsüchte der Pakistaner, Sophie Ernst zeigte Interviews mit pakistanischen Arbeitern über ihre Träume von Amerika, ein Community Projekt zeigte die Ergebnisse eines Fotoworkshops mit Arbeitern: Blumen, Parks und Früchte. Die letzte Biennale im Emirat Sharja, unter dem Motto: Art Ecology and the Politics of Change nutzte die Arbeit der Künstlerin Tea Mäkipää als eine Agenda, ein 10 Punkte Programm, das von „Do not fly“, „Avoid any products with plastic packages“ bis „Do not produce more than 2 children“ reicht ¹⁷. Die Biennale wird von einem Regime ausgerichtet, das den weltgrößten ökologischen Fußabdruck hinterlässt. Das letzte Beispiel zeigt, dass der kategorische Imperativ – die Denkbarkeit des eigenen Handelns als allgemeines Gesetz - Machtverhältnisse auf die Befolgung einer persönliche Ethik minimiert. Die Medien, die mittlerweile auf das „Problem“ des Wirtschaftswunders in Dubai aufmerksam geworden sind, schildern die Situation der Arbeiter oft, indem sie ein persönliches Schicksal herausgreifen ¹⁸, um den Blick der mit dem verursachenden System vollkommen identifizierten Leser auf das Einzelschicksal emphatisch zu fixieren.

Noch ein letztes Beispiel: In dem Film „Ein Vogelnest fürs Volk“ interviewen Christoph Schaub und Michael Schindhelm, der seit März 2008 Direktor der Dubai Culture and Arts Authority ist, die Architekten Herzog und de Meuron zum Bau der Stadions in Peking. Es geht darum, inwieweit es vertretbar ist, überhaupt „in einem undemokratischen, die Menschenrechte missachtenden Land wie China zu bauen... Die Arbeitsbedingungen auf der Baustelle sind hingegen kein Thema.“ ¹⁹ Es ist zu simple diesen blinden Fleck als bloße Selbstzensur im Namen der Auftraggeber zu interpretieren. Es scheint Aufgabe der idealistischen Kunst zu sein, den unlösbaren Konflikt der Involviertheit in eine empörende gesellschaftliche Wirklichkeit zu einer universelle Teilnahme am Sein zu beschwichtigen. Sie setzt genau an dieser Stelle den Balken ins Auge, indem sie allgemeingültige Bilder schafft: ein Kamel im Koffer, der Traum von Amerika, ein persönlicher Code of Conduct, das schöne Drama des exemplarischen Schicksals. Diese Universalität verstopft die Kanäle der Kritik präventiv mit Sinn, mit einer prästabilisierenden Harmonie, um die Entzweiung, die Kritik produziert, das eigene Alleinsein und seine Unversöhnlichkeit zu verhindern. Diese Universalität steht jener Universalität in der Forderung von Rechten entgegen, weil sie eine Negativität in einer Welt, in der alles ist, was der Fall ist, nicht dulden kann.

Alain Gresh berichtet in einem Artikel zur Geschichte der Sklaverei von der Überfahrt des Schiffs Comte d´Herouville 1766, in der auf Deck Voltaires Drama „Alzire oder Die Amerikaner“ gegeben wird. Das Schicksal der Inkaprinzessin Alzire affiziert das Publikum als der moralische Aufruf zur Befreiung der Indianer von der spanischen Leibeigenschaft, während im Frachtraum die afrikanischen Sklaven zusammengepfercht liegen. ²⁰ Dies erinnert an die Erzählung über Gericault´s Floß der Medusa und Delacroix´s Freiheit auf den Barrikaden, die bei Peter Weiss den Unterschied zwischen operativer und idealistischer Ästhetik demonstriert, wie an eine ganze Tradition marxistischer Kunst- und Literaturtheorie, die die Kritik an den Kategorien bürgerlichen Denkens auf die jeweils aktuellen

künstlerische Produktion übertrug²¹ und deren Avantgardevisionen von der Geschichte blamiert wurden.

Wir sind aber mit gesellschaftlichen Zusammenhängen konfrontiert, die der sorgfältigen Schilderung und Analyse bedürfen, um sie überhaupt intellektuell und emotional begreifen zu können. Wir können uns daran erinnern, dass in diesen blamierten Theorien Instrumente der Analyse stecken, die anwendbar und notwendig bleiben. Mit Recht wurde die marxistische Fetischismuskritik - die Versachlichung sozialer Verhältnisse - auf die Geschichte linker Theorie und ihre politische Epistemologie selbst bezogen²² Wir haben den Eindruck, dass dieser Prozess der Fetischisierung der eigenen Diskussionen aber kein Spezifikum explizit linker Theoriedebatten ist, sondern dass diese Verfestigung zu Argumentationscluster zur Zeit auch in den Debatten zum Selbstverständnis „globalisierter Kunst“ geschieht. In ihr scheinen die Widersprüche so festzustehen, wie Züge in immer wieder aufgeführten Schachpartien: Die Scham, ein Unrecht zu thematisieren, das in den Verhältnissen geschieht, deren Teil man ist. die Stellvertreterproblematik-Phobie, die nur die Vertretung eigener Interessen zulässt und Kritik zur regionalen Identität verdammt, der Respekt vor der „anderen Kultur“, die eine nationale Souveränitätsmaske der ubiquitären Ausbeutungsstrukturen ist, das Verkommen ehemals diskutierter künstlerischer Methoden zum bloßen Vehikel politischer unreflektierter Information oder zu einer unerträglich nostalgischen Moderneerklärung. Die „globalisierte Kunst“, die Artcenter in Peking, Shanghai oder Moskau, die Museumsbezirke, Messen und Biennalen in Berlin oder Miami finden in Staaten statt, die Teil eines neuen totalitären Kapitalismus sind. Wir alle sind manchmal eingeladen auf diesen Biennalen, wir präsentieren unsere Magazine oder stellen dort aus. Wir sind sogar manchmal große oder kleine Funktionäre darin. Wir sollten beginnen, diese Teilnahme mit allen Konsequenzen bezüglich politischer und künstlerischer Selbstverständnisse konträr zu denken.

Ranciere spricht in seinem Blockbuster Essay: Die Aufteilung des Sinnlichen, davon, dass die Schaffung von Dissenz erst einen politischen Raum ermöglicht.²³ Darunter kann man eine Ablehnung dieser Gesellschaft, so wie sie ist, verstehen. Es geht aber nicht um die Frage der eigenen Inklusion, sondern um die Veränderung der Gesellschaft. Das Paradox dieses Dissenses liegt darin, dass diese Ablehnung nicht damit verbunden ist, zu verschwinden – in Alternativen, die es nicht gibt - sondern sie ist verbunden mit einer Präsenz in dem, was sie ablehnt, und in dem Beharren darauf, dass diese Gesellschaft veränderbar ist. Dieses Bleiben ist eine permanente Zumutung. Es ist auch eine Frage der psychischen Energie, es ist manchmal so anstrengend wie die bleischwere zwangsläufige, repetierende Erzählung eines Alptraums durch Schreien zu unterbrechen.

Nun sind Zeitschriften, Panels und Ausstellungen meistens keine Alpträume. Man sollte in ihnen auch nicht schreien. Dieser Text versteht sich eher als die Unterbrechung einer Routine und als Aufforderung in der Unterbrechung fortzufahren.

Nachtrag: Am 7. Mai unterzeichneten die Direktoren der Kunstsammlungen Dresden, der staatlichen Museen Berlin und der Bayrischen Staatsgemäldesammlungen ein Abkommen mit der „Dubai Culture and Arts Authority“ über den Aufbau eines Universal Museums. Die Pressekonferenz war am 29. Mai. Die Museen sollen zunächst die architektonische, technische und logistische Planung, die Ausbildung von Museumspersonal und den Aufbau von einschlägigen Studiengängen übernehmen. Kooperationen mit der Eremitage in St. Petersburg, dem Metropolitan Museum in New York, dem Britischen Museum sind geplant. Das Museum ist Teil des kulturellen Entwicklungsprojekts Khor Dubai. Geplant sind dort ein Opernhaus, zehn Museen, 14 Theater, elf Galerien und neun öffentliche Bibliotheken. 2009 wird ein vorläufiger Ausstellungspavillon entstehen, mit dessen Bau Rem Koolhaas beauftragt wurde. „Hier können Projekte realisiert werden, die dem Gedanken eines Universal Museums als einem Ort des Weltverständnisses verpflichtet sind.“ (Pressemitteilung)

1 Export Dubai, in Volume / Al Manakh, hg. Ole Bouman, Mitra Khoubrou, Rem Koolhaas, Dubai 2007, S. 202

2 „Die Zukunft des Ausstellungsmachens liegt im Kommerz. Dubai ist höchstwahrscheinlich der Ort, an dem dies passieren wird, unter der aufgeklärten Despotie seines Emirs.“ Daniel Birnbaum, Dubai, Texte zur Kunst, 66, Juni 2007 „Kurzführer“

3 Frederic Sicre, Executive Director of Abraaj Capital, Ausschreibung, info@mailier.e-flux, may, 15th 2008 .

4 u.a. mit Peter Aspden, Kunstkritiker, Financial Times, Maria de Corral, Telefonica Collection und Reina Sofia, Madrid, Katherine Gass, Kurator im Jumeirah Essex House in New York, Beatrix Ruf, Kunsthalle Zürich, Soichiro Fukutake, Benesse Coporation, Catterina Seia, Unicredit, Mailand, Francesco Bonami, Frances Morris, Colin Tweedy, CEO Art and Business, London

5 u.a. mit Paolo Colombo, Art Advisor Istanbul Museum of Modern Art, Jemima Mantagu, Director Turquoise Mountain, Kabul, Zaki Nusseibeh, Abu Dhabi Authority for Cultural Heritage, William Wells, Townhouse Cairo

6 Neues Glück in der Wüste, Interview mit Ute Thon, art 20.3. 2008

7 Booz Allen Hamilton, 2007, in: Volume / Al Manakh, a.a.O., S.78

- 8 "Filipina housemaids... may become a rarity under a Philippine government directive to reduce the number of its women working as domestic helpers overseas, in a bid to reduce labour problems. A majority of labour problems the Philippine Overseas Labour Office (POLO) in Dubai handle, involve housemaids who have run away because of unpaid salary, physical abuse, overwork and contractual disputes.", Nina Muslim, Gulf News, Dubai April 30, 2007
- 9 Building Towers, Cheating Workers, Exploitation of Migrant Construction Worker in the United Arab Emirates, Human Rights Watch Report, 12. November 2006
- 10 wie im großen Spiegel Feature über Dubai im Januar 2008, Rem Koolhaas im Vorwort zum Al Manakh: „There is now the talk of three dimensional legislation, which could define an Arab Existenzminimum and mass-produce it...“, S. 7, a.a.O.
- 11 Mafiwasta, Violence Is A Red Line, Monday, March 12th, 2007. Die Webseite wurde kürzlich vom halbstaatlichen Provider Etisalat blockiert. "The website was blocked due to several complaints from members of the public about offensive content posted on it."
- 12 "The French government should ensure that the reputation of France's foremost museum is not tarnished by labour violations at the Louvre's first branch overseas. The French Ministry of Culture should make a public commitment and take all necessary steps to prevent the exploitation of migrant labor at the Abu Dhabi Louvre.", Sarah Leah Whitson, the Middle East Director of Human Rights Watch, März 2006
- 13 Rem Koolhaas, in Volume / Al Manakh, a.a.O., S.7, er bezieht sich besonders auf Artikel von Mike Davis: Fear and Money in Dubai, New Left Review 41, Sept. / Okt. 2006
- 14 Volume / Al Manakh, a.a.O., S. 78 79
- 15 ebd., S.411
- 16 ebd., S.308
- 17 Tea Mäkipää: 10 Commandments for the 21st century, ebd., 427
- 18 zum Beispiel: Jörg Burger: Tod eines Sklaven, Die Zeit, 27. April 2008
- 19 Adreas Stock, Vogelnest fürs Volk, St. Galler Tagblatt, 12.2.2008
- 20 Alain Gresh: Lektüren zur Geschichte der Sklaverei, *Le Monde Diplomatique*, dt. Ausgabe, 9.5.2008
- 21 Peter Weiss: Ästhetik des Widerstands, Frankfurt a.M., 1985
- 22 Zum Beispiel in: John Holloway: Die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen, Kapitel 4, Münster, 2002
- 23 „Konsens ist vielmehr eine Symbolisierungsweise von Gemeinschaft, die das auszuschließen beabsichtigt, was das eigentliche Agens der Politik ist, der Dissens, der nicht einfach nur ein Interessens- oder Wertekonflikt zwischen verschiedenen Gruppen ist, sondern viel weitergehend die Möglichkeit, einer gemeinsamen Welt, eine andere gemeinsame Welt entgegenzusetzen. Der Konsens versucht jeden politischen Konflikt auf ein Problem zu reduzieren, das einem Expertenwissen oder einer Regierungstechnik unterliegt.“ Jacques Ranciere: Die Aufteilung des Sinnlichen, hg. Maria Muhle, Berlin 2006. S. 96

Über das Verhältnis von Bildproduktion, Hegemonie und Gewalt / Das Generalgespenst

Es gibt zwei Ereignisse, auf die wir hier eingehen möchten. Eines ist die Pressekonferenz über die Kooperation der Museen des preußischen Kulturbesitz aus Berlin, der Gemäldesammlungen in München und der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden mit der Cultural Arts Authority in Dubai zur Konzeption eines Universal Museums in Dubai, das 2012 fertiggestellt sein soll. Die Konferenz wurde am Abend desselben Tages in Dresden in einer Diskussion fortgesetzt, die anlässlich von „Humanism in China“ stattfand, eine großangelegte Ausstellung von Dokumentar fotografie des 20. Jahrhunderts in China im Vorfeld der Medienspektakels Olympia.¹ Die Ausstellung ist ein Beispiel für eine weitere Kooperation: Ein Seitenflügel im neuen Nationalmuseum in Peking ist den europäischen Kulturen gewidmet und soll zuerst durch diese drei Museen ausgestattet werden. Es ist klar, dass es sich in beiden Fällen um außerordentliche Dimensionen von Räumen und Geldsummen handelt.

Die Veranstaltungen thematisieren diese Kooperationen als ein Punkt, in dem sich die drei Museen zu einem Subjekt vereinigen. Dessen Auftritt wird sehr gefeiert von seinen Direktoren, die sich selbst als Generäle bezeichnen. Es ist ein Wiedergänger, der im 19. Jahrhundert geboren und nun reanimiert wurde. Es geht um die „kulturelle Auftritte der deutschen Kulturnation im Ausland“² Das Gespenst ist die Antwort auf die Frage: „Wo ja aufgrund der föderalen Struktur der Museums- und Kulturlandschaft die Wahrnehmung der Bundesrepublik immer ein bisschen schwierig ist. Wer spricht für Deutschland? Wo ist Deutschland in diesem internationalen Konzert des Metropolitan, des Louvre, des britischen Museums?“³ In den Veranstaltungen widerfährt dieser föderalen Kränkung die Genugtuung, „in gleicher Augenhöhe mit dem Louvre, in gleicher Augenhöhe mit dem Metropolitan Museum, oder auch dem Britischen Museum nach draußen zu treten.“⁴

Wem schüttelt das Gespenst die Hand? Was verbirgt sich unter seinem Tuch? Wer erstarrt vor Angst bei seiner Berührung und wen lässt es verschwinden? „Argumentationsweisen sind in diesem Zusammenhang nicht durch das charakterisiert, was man gewöhnlich mit ihnen verbindet: feste Regeln der Beweisführung, bestimmte Modi der Stringenz von Rede und Gegenrede...(sie) interessieren hier als analysierbares Medium von Mentalitäten.... (sie) sind durch immer wieder auftauchende, unterschiedlich akzentuierbare Wertungs- und Ordnungsschemata bestimmt, in die kollektive Erfahrungen ebenso wie Ideen und geschichtliche Traditionen von langer Dauer eingehen.“⁵ Die spezifisch deutsche Argumentationsweise Kulturnation besteht aus einer unlösbaren Verbindung aus historischem Hegemoniebewusstsein und gegenwärtiger Kränkung: Was ist ein Zollverein gegen das heilige römische Reich deutscher Nation? Kann eine Pisastudie die Bildungsideale der Weimarer Klassik desavouieren? Diese Gegenwart ist viel zu banal, um das geschichtliche Sein ernsthaft

anzutasten. Es muss die Antastung ertragen wie ein Denkmal den Diskurs von Taggs auf seiner Bronzehaut. Aber es hat Anwälte, die eine Polizei zur Unterbindung von Kritzeleien fordern. Die Rolle dieser Argumentationsweise in der Geschichte des nationalen Diskurses in Deutschland ist bekannt. Dass *die Kulturnation* sie in den Feuilletons und Festreden der letzten Jahre wieder häufig auftaucht, empfinden wir aber nicht als Kontinuität, sondern eher als ein bewusster Bruch, in dem die Geschichte von Nationalsozialismus, Krieg und Nachkriegsmoderne ebenfalls auf ein Argument zusammenschrumpft, das sich so oder so drehen und in die Tasche stecken lässt, das heißt: Diese Geschichte ist keine Erfahrung mehr. Das Generalgespenst – Wiedergänger eines längst vergangenen Kulturkampfes von Historizismus gegen Moderne – verschiebt die alten Papiertiger des nationalen Feuilletons ein Fin de Siecle später. Es lässt also geschichtliche Erfahrung verschwinden, um einen Nationalismus aus dem Tüll des 19. und nicht aus dem Schlamm der 20. Jahrhunderts zu erzeugen. Dieser kommt uns so unwirklich vor wie die frisch rekonstruierten Fassaden von Gründerzeitinstitutionen in der Erlebnisindustrie der Hauptstädte. Wir müssen also schauen, wem das Gespenst die Hand schüttelt, um seine Realität ausmachen zu können.

In den beiden Veranstaltungen scheinen die Sprecherrollen festgelegt zu sein wie in einem mechanischen Theater. In der Radiodiskussion in Dresden wendet der Journalist ein: „Aber verstehen können Sie schon, dass ... die Frage gestellt wird, ob damit nicht... eine Regierung geschmückt wird durch deutsche Museen, die, jedenfalls was die Menschenrechte angeht, nicht dem europäischen Standard entspricht?“⁶ Er meint die chinesische Regierung, weil gerade in der medialen Öffentlichkeit „Tibet“ als Response auf „China“ konditioniert ist. Ein EU-Standard für Menschenrechte entspricht der Vereinheitlichung von Waren und Services, wie sie im GATS Abkommen festgelegt wurden. Als China dem WTO 2001 beitrug und seine Services anbot, verursachte es einen Erdrutsch auf den Textilanfertigungsmärkten der Welt, weil niemand den Preis seiner Arbeitsstunden unterbieten konnte. Die europäischen Modeketten profitieren unter anderem von diesem Standard der billigen Arbeitsstunden und der Ausbeutung von 10 bis 14 jährigen Mädchen, bis dass sie krank sind. Sie können das tun, nicht obwohl, sondern weil es einen EU-Standard für Menschenrechte gibt, der die Maßgeblichkeit dieser Rechte situativ verhandelbar macht, und - im Tüll von nationaler Selbstbestimmung, Gleichheit und Freiheit - das Recht auf genug Lohn zum Leben nicht kennt. Die Museumsdirektoren antworten: „Ich finde es extrem schwierig, wenn das ein Land sagt, das vor ein paar Jahrzehnten die halbe Weltbevölkerung versucht hat umzubringen. ... Natürlich läuft in vielen Ländern, in denen wir uns engagieren, manches nicht so wie wir uns das wünschen würden. ... Dann glaube ich, dass es bei uns auch relativ viele in diesem Land geben wird, die sagen, wie geht ihr mit euren Ausländern um.... und so weiter.“⁷ Diese Antwort borgt sich die Integrität antifaschistischer Argumente, um die eigene Position neutral und operierbar zu machen. Wir kennen seit dem Kosovokrieg diese Sprachlosigkeit des gouvernementalen Antifaschismus als Ausgangspunkt für Waffengeschäfte und Kriegsbeteiligung. Der Journalist schlägt den Export von Kultur vor, um aus dem scheinbaren Dilemma zu helfen. „Ausstellungen sind die Möglichkeit Bildung, vielleicht sogar Aufklärung, wenn man es mal pathetisch formulieren will, zu transportieren. Was für Hoffnungen haben Sie da im Bezug auf das gemeinsame China-Projekt?“⁸ Die Antworten gehen dahin, dass der kulturelle Auftrag seinen Erfolg in der unterbliebene Zensur seiner Ausstellungen in China bestätigt sieht. Die bürgerliche Sphäre der Freiheit öffnet sich und zeigt diese typische Leere, die, um universell zu sein, keine Positivität kennt, und die jede politische Forderung zur Allgemeingültigkeit verschluckt. Die Ursprünge der Kulturnation liegen in dieser Leere, in der Festlegung eines autonomen Raums jenseits der politischen Verhältnisse. „Die Staatsnation entstand im Rahmen bereits bestehender Staaten, deren Bevölkerung sich zum Souverän erhob... Wesentlich anders verhält es sich bei der Kulturnation. Die nationalen Einheitsbewegungen im Kontinentaleuropa des 19. bzw. frühen 20. Jahrhunderts ... formten sich jenseits bestehender Staaten, ja direkt gegen sie... Wer zu diesen vor-politischen nationalen Gemeinschaften gehörte bzw. gehören sollte, bestimmte sich nach ... gemeinsamer Herkunft und Sprache, Siedlungsgebiet, Religion.“⁹ Der autonome Raum der Kulturnation bietet anstatt politischer Rechte Identität. In der Pressekonferenz in Berlin versucht Michael Schindhelm ein Bild von Dubai als moderne globalisierte Gesellschaft zu geben, die Kultur als melting pot versteht.: „Die Wirtschaft von Dubai ist heute vor allen Dingen Bauinvestment, Finanzdienstleistung, Logistik, Tourismus... Sie müssen sich vorstellen, fünfundzig Prozent der Menschen kommen aus anderen Ländern. Nur fünfzehn Prozent der Bevölkerung sind Einheimische. ... die Aufgabe, die Dubai hat, ist diese kosmopolitische Präsenz in Einklang zu bringen.“¹⁰ Wir haben bereits erwähnt, dass diese 85 Prozent in größtenteils sklavenähnlichen Verhältnissen die Gewinne von Bauinvestment und Tourismus erarbeiten. Der autonome Raum kann den emiratischen Unternehmern die Façon eines Staates verleihen. Nicht ein

„Volk“, das größtenteils aus austauschbaren Humanressourcen besteht, legitimiert diesen Staat, sondern der leere Raum. „Sie haben es gerade von Herrn Schindhelm gehört, der Reichtum an Menschen zeichnet diesen Ort aus, ... es wurde gerade schon von einem kosmopolitischen Furor gesprochen.... Von daher gesehen, der Anspruch das Ganze in den Blick zu nehmen, den Kanon der Weltkultur, den Kanon der Weltkunst auch als Ganzes zu erfahren – das ist natürlich ein großer Anspruch, ... den wir versuchen zu erfüllen.“¹¹ Die Dinge in diesem leeren Raum sind an und für sich, ohne Widmung und ohne Geschichte. Das macht sie logisch und ästhetisch wahr im Sinne der Macht, die die Geschichte der Dinge und die Gewalt, in der sie geraubt oder befohlen wurden, auslöscht. „Wir haben dann den Kanon. Das bedeutet, dort gibt es Afrika, dort gibt es Asien, da gibt es indische Kunst, all das“,¹² pflichtet Klaus Peter Schuster seinem Kollegen Reinhold Baumstark bei. Die Macht aber sieht ihrem eigenen Aneignungsprozess ins geläuterte grund- und zeitlose Gesicht. In der Herstellung dieser ideellen Reflexion kommt sie als Macht zum Bewusstsein ihrer selbst. Sie sagt: Ich. Das wäre eine andere deutsche Weise der Argumentation. Unser Generalgespenst ist also die Geburtshelferin für realere Monster. Aber vielleicht spüren dessen Eliten, dass das eigentlich nie reicht, dass dieses Gesicht, dass sie selbst, ständig als Fratze eines Papiertigers enttarnt werden können. „In 2015, Emiratis will make up 10 per cent of the population. And in 2025, at the same rate of growth, zero per cent. 'At the moment when we have everything, we're in danger of losing it all - our very identity.'“¹³

1 Die Ausstellung wurde ausgerichtet vom Guangdong Museum of Art, Guangzhou, sie ging zur Pinakothek der Moderne München, Staatsgalerie Stuttgart, Museum für Moderne Kunst in Frankfurt und zu den staatlichen Kunstsammlungen in Dresden

2 Gemeinsame Pressemitteilung: Staatliche Museen zu Berlin, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Mai 2007

3 Peter Klaus Schuster (Direktor der Staatliche Museen zu Berlin), Pressekonferenz: Erweiterte Horizonte, Berlin 28. 5. 2008

4 Reinhold Baumstark (Direktor der Bayerische Staatsgemäldesammlungen), Kultur und Aufklärung: Von Peking nach Dubai, Diskussionsveranstaltung, 28. Mai 2008, Dresden

5 Georg Bollenbeck, Tradition, Avantgarde, Reaktion, Frankfurt A.M, 1999, S. 22 / 23

6 Stefan Koldehoff (Journalist), Kultur und Aufklärung, a.a.O.

7 Martin Roth (Staatliche Kunstsammlungen Dresden), ebd.

8 Stefan Koldehoff, ebd.

9 Webseite der Brandenburgischen Landeszentrale für Politische Bildung, Glossar Rechtsextremismus. Diese Webseite ist Bestandteil einer Aufklärungskampagne gegen Rassismus und Fremdenhass in Brandenburg, weil dort Personen täglich durch rassistische Übergriffe bedroht sind.

10 Michael Schindhelm (Dubai, Arts and Culture Authority), Pressekonferenz: Erweiterte Horizonte, Berlin, a.a.O.

11 Reinhold Baumstark, Pressekonferenz, a.a.O.

12 Peter Klaus Schuster, ebd.

13 Abdulkhaleq Abdulla, Professor für politische Wissenschaftern an der Emirates University und von der Autorin als "most outspoken person in the country" beschrieben. 'We've made a pact with the devil to be here. But if you're a silly girl who gets into trouble, forget it', Carole Cadwalladr, The Observer, Sunday October 5 2008